Der Patriot

Ausgabe B

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 58 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

Nr. 96 (1. Blatt) | Büren, Freitag, 25. April 1941 | 46. Jahrgang

Deutsche Truppen bezwangen die Thermopylenstellung

30 englische Panzerwagen erbeutet – Kriegshafen Plymouth, Portsmouth und Harwich heftig bombardiert

Berlin, 24. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Zuge des Angriffes deutscher Verbände in die tiefe Flanke der griechischen Nordarmee kam es seit dem 20. April zu örtlichen Kapitulationen und zu Waffenstillstandsangeboten an die 12. Deutsche Armee.

Nachdem am 22. April eine griechische Abordnung auch dem Befehlshaber der italienischen 11. Armee an der Epirus-Front die Waffenstreckung anbot, hat nunmehr die gesamte von der italienischen Wehrmacht im Norden, von deutschen Truppen im Osten eingeschlossene und von den rückwärtigen Verbindungen abgeschnittene griechische Epirus- und Mazedonien-Armee kapituliert.

Die Kapitulation wurde zwischen den verbündeten Oberkommandos einerseits und dem griechischen Oberbefehlshaber andererseits in Saloniki abgeschlossen.

Im Kampf mit britischen Nachhuten gelang es, in die vom Gelände besonders begünstigte Thermopylen-Stellung einzudringen. Zwischen Larissa und Lama (Lamia) wurden 30 britische Panzerkampfwagen erbeutet.

Die Luftwaffe bombardierte gestern bei Tage und in der letzten Nacht britische Flugplätze, beschädigte durch Bombenwurf sowie durch Beschuß mit Bordwaffen zahlreiche abgestellte Flugzeuge und erzielte Bombentreffer in Hallen, Baracken und Munitionsbunkern.

Bei Tage wurden die Hafenanlagen von Harwich mit guter Wirkung angegriffen.

Starke Kampffliegerverbände belegten in der letzten Nacht bei klarer Erdsicht abermals den Kriegshafen Plymouth mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben. In Fabrikanlagen und Lagerhäusern loderten noch Brände von dem Angriff in der vorletzten Nacht. Zu diesen Schäden kamen neue schwere Zerstörungen hinzu, vor allem in Großtanklagern, die schon nach den ersten Bombenwürfen brannten.

Ein weiterer wirksamer Luftangriff richtete sich in der letzten Nacht gegen den Kriegshafen Portsmouth.

Kampfflugzeuge warfen südlich Wick durch zwei Bombenvolltreffer einen Zerstörer in Brand und beschädigten ostwärts Aberdeen zwei große Handelsschiffe.

Nachtjäger schossen ein feindliches Flugzeug ab. Das Verminen britischer Häfen wurde planmäßig bei Tag und Nacht fortgesetzt.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge sowie deutsche und italienische Sturzkampfflugzeuge griffen gestern unter Jagdschutz mehrmals den in Tobruk eingeschlossenen Feind an. Bombenvolltreffer setzten Panzerwagen außer Gefecht, zersprengten Fahrzeugkolonnen und riefen Brände hervor. Im Hafen konnten die noch schwimmfähigen Schiffe schwer beschädigt, eines der Schiffe versenkt werden. Bei diesen Angriffen verlor der Feind in Luftkämpfen zwei Kampfflugzeuge vom Muster Bristol-Blenheim und vier Jagdflugzeuge vom Muster Hurricane, die eigene Luftwaffe ein Flugzeug.

Ueber der Insel Malta wurde ein weiteres Jagdflugzeug vom Muster Hurricane abgeschossen.

Kampfhandlungen des Feindes fanden über dem Reichsgebiet nicht statt.

Nach der Kapitulation in Nordgriechenland

Die letzten Nachrichten aus griechischer Quelle sprechen von den außerordentlichen Schwierigkeiten, die sich nach der Kapitulation der Epirus- und Mazedonien-Armee als Folge des äußerst schnellen deutschen motorisierten Vorstoßes nach Joannina ergeben haben. Ein griechisches Kommuniqué spricht von dem umfassenden und hastigen Rückzug der südlich von Joannina stehenden Verbände, nachdem die Kapitulation der eingeschlossenen griechischen Streitkräfte notwendig geworden war Auch die englischen Angaben geben eine besonders ernste Lage zu, da sich der Hauptangriff gegen die restlichen Streitkräfte jeden Augenblick von Lamia aus entwickeln könnte. Auch die Engländer weisen auf die Ueberlegenheit des Gegners hin und bereiten damit die englische Oeffentlichkeit darauf vor, daß es sich nur um letzte Nachhutgefechte handelt, die zur Deckung des Rückzuges der Hauptstreitkräfte auf die Schiffe ausgefochten werden.

Wenn schließlich aus englischer Quelle mitgeteilt wird, daß im Hafen von Piräus beträchtlicher Schaden entstanden ist, so liegt darin ein weiteres Eingeständnis dafür, welche ungeheuren Schwierigkeiten sich für diesen englischen Rückzug ergeben. Worauf es den Engländern, die noch vor wenigen Wochen erklärten, man werde einen für Deutschland außerordentlich gefährlichen Brückenkopf auf dem Balkan errichten, heute ausschließlich ankommt, das zeigt die Feststellung von Reuter: „Jeder gewonnene Tag ist wichtig, denn er bedeutet erhöhte deutsche Verluste.“ Daß in Wirklichkeit jeder Tag den Engländern deshalb wichtig ist, weil sie hoffen, dadurch noch ein paar Schiffe nach griechischen Häfen dirigieren zu können, um die bereits von den Deutschen zerstörten Transportschiffe zu ersetzen, wird man selbst in England aus dieser Darstellung herauslesen können.

Der Londoner Rundfunksprecher Lindley Frazer erläuterte am Mittwoch abend seinen Hörern die Kapitulation der griechischen Epirus-Armee, während er die der Mazedonien-Armee einstweilen verschwieg. Frazer erklärte wörtlich: „Nur ein kleiner Kreis der Armee hat die Waffen gestreckt, aber Griechenland als Ganzes setzt den Kampf fort.“ Der edle Brite, der nach der Thrazien-, der Mazedonien- und der Epirus-Armee nun noch bis zum allerletzten Griechen kämpfen will, verkündete im übrigen, die Engländer hätten alles zur Hilfe für Griechenland getan, was in ihrer Macht gestanden habe. Aber die Griechen hätten „ja von vornherein gewußt, daß sie die Hauptlast des Kampfes zu tragen haben würden.“ Worauf eigentlich auch die Griechen im Bilde sein müßten.

Neuer Schlag gegen die Fliehenden

5 weitere britische Transport- und Materialschiffe versenkt

Berlin, 24. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe führte am 23. April abermals schwere Schläge gegen die in griechischen Gewässern für die Flucht britischer Truppen zusammengezogenen Schiffseinheiten. Sie vernichteten fünf Transport- und Materialschiffe mit insgesamt 21 600 BRT. und beschädigten außerdem zehn große Schiffe, von denen einige in Brand gerieten, so daß mit dem völligen Verlust weiterer Schiffe gerechnet werden kann. Bei diesen Angriffen, denen auch zwei Hilfskriegsschiffe zum Opfer fielen, wurde ferner ein Zerstörer durch Bombenvolltreffer schwer beschädigt und ein viermotoriges englisches Flugboot in Brand geschossen.

Damit verlor der Gegner in den letzten drei Tagen 89 000 BRT. des für die Flucht des englischen Expeditionskorps in Griechenland bereitgestellten Schiffsraums.

Grenze Kanada – USA. verschwunden

Das Abkommen Roosevelt — Mackenzie King

Lissabon, 23. April. Während die ersten amerikanischen Infanterie- und Artillerieabteilungen auf den Bermudainseln eintreffen und diesen ehemaligen englischen Kolonialbesitz besetzen, unterzeichnete der kanadische Ministerpräsident Mackenzie King zusammen mit Roosevelt im Weißen Haus in Washinaton ein Abkommen, das den amerikanischen Truppen die Grenzen Kanadas öffnet. Um einige ausgediente Schiffe zu bekommen ist England heute gezwungen, eines seiner besten und zukunftsreichsten Dominien dem amerikanischen Einfluß auszuliefern.

Nach den Nachrichten, die hier aus englischen und amerikanischen Quellen vorliegen, haben die Engländer in Kanada auf zwei wesentliche Souveränitätsrechte verzichten müssen.

1. Werden den Amerikanern die Befestiaungsanlagen des Hafens Halifax ausgeliefert, und

2. erhalten die Amerikaner das Recht, Truppen in unbeschränkter Zahl auf kanadisches Gebiet zu entsenden.

Dieser zweite Punkt soll der englischen Oeffentlichkeit mit der Begründung ein wenig schmackhafter gemacht werden, daß Kanada auf diese Weise seine eigenen Truppen nach England oder in andere Teile des englischen Reiches entsenden könnte. In amtlichen Londoner Kreisen wird der Abschluß des Vertrages mit sauersüßen Kommentaren begleitet. Die „Times“ schreibt dazu: „Das Abkommen bedeutet ein neues Band zwischen dem englischen Reich und den Vereinigten Staaten, das über Kanada geknüpft wurde. Der Wert dieser Verbindung wird von Tag zu Tag deutlicher.“ Gleichzeitig gibt man in London aber auch mit fatalistischer Offenheit zu, daß die Grenzen zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten verschwunden sind.

Grundlegende Fehler

Newyork, 24. April. Die Kapitulation der griechischen Truppen an der nordwestlichen Front und die Flucht König Georgs nach Kreta wird United Preß zufolge allgemein als der letzte Akt des griechischen Dramas angesehen. Eine Anzahl hiesiger Militärsachverständiger sei sich darin einig, daß die Entsendung einer britischen Expeditionsarmee nach Griechenland einen strategischen Fehler darstelle. Der bekannte Luftfahrtsachverständige Seversky betonte, es habe sich dabei um einen grundlegenden Fehler gehandelt, für den bereits seit dem Verlust der in Libnen errungenen Vorteile bezahlt worden sei. Die kürzlich in britischen Kreisen geäußerte Befriedigung über die Einrichtung einer zweiten Front gegen Deutschland sei durchaus nicht gerechtfertigt, da die deutschen Truppen und Geschwader von Sturzkampfflugzeugen sowieso frei gewesen seien. Die Verwirklichung der Hoffnung Englands, den Spieß umzukehren und selbst zur Offensive überzugehen, werde davon abhängen, ob England Europa mit seiner Luftwaffe einkreisen könne.

Was wird Churchill nun sagen?

Vorläufig schweigt er noch

Budapest, 24. April. Unter der Ueberschrift „Churchill sagt nichts“ analysiert der Pester Lloyd am Mittwochabend in einem Leitartikel die Beweggründe, die den Premierminister zu seiner Schweigsamkeit bestimmen. Aus dem Sitzungsbericht über die letzte Unterhaussitzung sei die tiefe Beunruhigung breiter Schichten des englischen Volkes über die letzte Wendung der Kriegslage zu erkennen. Es sei so begreiflich, daß Churchill wenig Lust verspüre, sich darüber zu äußern. Wenn einmal der Zeitpunkt für die große Rechenschafts- und Entschuldigungsrede gekommen sein werde, werde Churchill nicht wie in Norwegen, Holland und Belgien damit operieren können, daß Griechenland die englische Hilfe, wie er zu sagen beliebt, zu spät erbeten hatte. Griechenland stehe seit einem halb Jahre im Kriege. Die Kriegsausweitung auf dem Balkan wurde von England aktiv betrieben im Gegensatz zu Deutschland, das an einer Befriedung Südosteuropas interessiert gewesen sei. Churchill ziehe sich angesichts der ihn bedrängenden Fragen auf den Hinweis zurück, daß sich die Dinge noch im Fluß befänden. Was werde er aber sagen können, nachdem das unvermeidliche Ende des von ihm gewollten Abenteuers gekommen sein wird.

Führerhauptquartier. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat aus seinem Hauptquartier dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, seine Glückwünsche zum 65. Geburtstage in einem Handschreiben übersandt. Gleichzeitig hat der Führer dem Großamiral sein Bild mit einer herzlichen Widmung durch seinen Adjutanten der Kriegsmarine überreichen lassen.

Matsuoka berichtet in Tokio

Dreierpakt unverrückbare Grundlage der Politik

Tokio, 24. April. Am Donnerstagmorgen trat das japanische Kabinett in der Amtswohnung des Ministerpräsidenten zu einer Sitzung zusammen, um den Bericht Matsuokas über den Verlauf und das Ergebnis seiner Europareise und den Abschluß des japanisch-russischen Neutralitätspaktes entgegenzunehmen. Gleichzeitig bewilligte das Kabinett aus dem Reservefonds 27 Millionen Yen für die Steigerung der Erzeugung auf den verschiedensten Ernährungsgebieten im Rahmen des allgemeinen Mobilisierungsprogramms. Unter Führung des Ministerpräsidenten Fürst Konoye begaben sich die Kabinettsmitglieder dann zu einer außerordentlichen Konferenz des Geheimen Staatsrats im Palast des Tenno. Hier gab Konoye nochmals einen Ueberblick über den japanisch-russischen Neutralitätspakt unter gleichzeitiger Begründung seines Abschlusses, während Matsuoka verschiedene Anfragen beantwortete.

Vor der in- und ausländischen Presse betonte Außenminister Matsuoka in einer Erklärung, daß er in Europa auf seiner Reise Kenntnisse gesammelt habe, und zwar durch eigene Erfahrung, so daß er heute mit größerem Recht über die Gesamtlage sprechen könne. Er sei auch mit den führenden Männern der Sowjetunion bekannt geworden. Matsuoka betonte dann, daß der Paktabschluß mit der Sowjetunion ein Beispiel dafür sei, wie schnell heute Staatsangelegenheiten erledigt würden. Auch wir, so erklärte Matsuoka, müssen schnell handeln, um den augenblicklichen Forderungen der Zeit gerecht zu werden.

Der Außenminister betonte sodann, daß der Dreierpakt die unverrückbare Grundlage der japanischen Außenpolitik bleibt. Zu der Frage nach der japanischen Diplomatie gegenüber den USA. meinte Matsuoka, er könne hierüber nichts äußern, da es nicht üblich sei, eine anzuwendende Taktik vorher bekanntzugeben.

Offener Brief an Churchill

Der Kriegsverbrecher ein schlechter Prophet

Berlin, 24. April. Reichspressechef Dr. Dietrich hat folgenden offenen Brief an Churchill gerichtet:

„Herr Churchill!

Tatsachen beweisen, und nur Erfolge verbürgen den Erfolg. So ist es immer im Leben. Mit Ihnen aber scheint die Natur eine Ausnahme gemacht zu haben. Sie sind eine Abnormität, denn Sie haben Ihre Karriere durch eine ununterbrochene Kette von Mißerfolgen gemacht.

Vielleicht liegt das Geheimnis Ihrer erfolgreichen Mißerfolge darin, daß Sie in England tätig sind und infolgedessen mit Recht aus Unkenntnis der wirklichen Tatsachen auf eine horrende Vergeßlichkeit, eine stupide Gutgläubigkeit und auf überdimensionale Beschränktheit spekulieren können.

Sie werden sicherlich auch diesmal wieder genügend Worte und Formeln finden, um auch das neue Dünkirchen an der Aegäis zu einem britischen Siege umzulügen. Dies wird Ihnen nicht schwer fallen, da Ihr neuestes Abenteuer auf dem Balkan immerhin schon das fünfte ist, das Sie nunmehr, phantasielos, wie Sie sind, auf immer die gleiche Weise und mit immer dem gleichen Mißerfolg versucht haben.

Sollten Sie sich an die vergangenen vier nicht mehr erinnern können, so will ich Ihrem notorisch schlechten Gedächtnis ein wenig zu Hilfe

(Fortsetzung nächste Seite.)

Hetzflucht nach Süden

Australische Soldaten berichten

Berlin, 24. April. Während Herr Churchill es im Unterhaus in London ablehnte, über die Lage der englischen Truppen und der Empireeinheiten in Griechenland nähere Mitteilungen zu machen, verbluten die australischen und neuseeländischen Soldaten, denen mit den griechischen Kontingenten die Aufgabe übertragen wurde, den Rückzug der Truppen des englischen Mutterlandes auf die Schiffe zu decken. Ununterbrochen werden diese Nachhuten von den deutschen Verbänden verfolgt und immer tiefer nach Mittelgriechenland hinuntergetrieben. Während Churchill in London, wie seine Mitarbeiter verlauten lassen, jede schlechte Nachricht in einer Unmenge von Whisky erstickt und auch sonst sein gewohntes Schlemmerleben weiterführt, verbluten die von ihm in das griechische Abenteuer getriebenen Soldaten der Dominions und des griechischen Verbündeten.

Einen kleinen Einblick in die Art, wie sich der „präzise Rückzug" der englischen Einheiten entwickelt, gewährt ein Bericht des in Athen weilenden Berichterstatters der nordamerikanischen United Preß-Agentur, der sich mit drei australischen Soldaten unterhielt, die er aus dem sich nach Süden wälzenden Heerhaufen herausfischte. Dieser Bericht zeigt in der Sprache des einfachen Mannes den ganzen Umfang des Verbrechens, das Churchill und seine Trabanten in London, Washington, Athen und Belgrad, durch ihre Kriegsausweitungspolitik auch auf diesem Kampffeld auf sich geladen haben. Der United Preß-Vertreter schreibt in seinem Bericht: „Von den lehmigen, überhängenden Ufern eines hochangeschwollenen Flusses notdürftig gegen die den ganzen Tag über andauernden Bomben- und Maschinengewehrangriffen niedrigfliegender deutscher Flugzeuge geschützt, hörte ich die dramatischen Erzählungen dreier australischer Soldaten, die an den Kämpfen und den englischen Rückzugsbewegungen im Gebiet des Olymp teilgenommen haben. Unsere Unterhaltung wurde alle paar Minuten unterbrochen, da deutsche Flugzeuge Explosivgeschosse um uns streuten oder schwere Brocken auf den benachbarten Bahndamm warfen, auf dem von der Front kommende Truppen vorüberzogen. In der widerspruchsvollen Atmosphäre, die sich aus Bombenlärm und Sonnenschein mischte, berichteten die drei marschmüden, hungrigen und schläfrigen bärtigen Australier: „Vier Tage und Nächte lang sind wir am und um den Olymp marschiert, oft in 15 cm hohem Schnee. Ein Abschnitt der Kämpfe begann auf einem Gipfel auf der anderen Seite des Servia-Tales. Wir hatten diesen Gipfel wie Bergziegen erklettert, um der Hauptmasse unserer Truppen als Rückendeckung zu dienen. Als der Rückzugbefehl auch uns erreichte, verschafften wir uns Maulesel vom griechischen Militär und von den Bauern der Gegend und beluden sie mit unseren Panzerabwehrkanonen und sonstigen Geschützen. Auf dem nun folgenden Marsch durch das unwegsame Gebirge schliefen wir nur gelegentlich, wenn wir völlig erschöpft waren, eine oder zwei Stunden auf dem Schnee. Unser Getränk bestand auch aus geschmolzenem Schnee, wozu wir Schiffszwieback aßen. Oft verloren wir unseren Weg in den einsamen Ausläufern des Olymp."

Die Australier berichteten weiter, daß sie anschließend gemeinsam mit Neuseeländern Stellungen an einem Engpaß östlich des Olymp eingenommen hätten, durch den sich die Eisenbahnlinie Saloniki—Athen zwischen den Gebirgsvorsprüngen und dem Meer hindurch zieht. Es ist dies die Ende von Platamona, 15 km nordwestlich der Pinios-Mündung. Deutsche Pioniere hätten durch Sprengungen den vorgehenden Panzern einen Weg durch die Schuttmassen gebahnt, die die Engländer vorher durch Sprengungen in einem Eisenbahntunnel verursacht hatten. Abends gegen 11 Uhr wurden sie aus der Kampflinie herausgezogen. Bis zum Schluß war das Kampfgelände erfüllt vom Lärm des Geschützfeuers. Auch die Dunkelheit habe den Kampf nicht abklingen lassen.

Völlig abgekämpft

Berlin, 24. April. Die britischen Gefangenen, die von deutschen Panzern auf der Rückzugstraße der Engländer nach Lamia aufgegriffen wurden, machen einen völlig abgekämpften und erschöpften Eindruck. Ein altgedienter Sergeant, der mit seiner Abteilung gefangen genommen wurde, erklärte: „Seit drei Tagen haben wir kaum ein Auge zugetan. Jedesmal, wenn wir todmüde am Straßenrand niedersanken, um eine kurze Stunde zu schlafen, schreckte uns der Ruf hoch: Deutsche Panzer hinter uns! Wenn wir uns dann vor den Panzern in Sicherheit glaubten, erfolgten jene schrecklichen Bombenangriffe aus der Luft, denen wir nichts entgegenzusetzen hatten."

Gestohlene Fischkutter sollen die Flucht ermöglichen

Berlin, 24. April. Da griechische Schiffsbesatzungen sich mehrfach geweigert haben, britische Streitkräfte an Bord zu nehmen, gehen britische Einheiten jetzt dazu über, den Griechen sogar kleine Fahrzeuge wegzunehmen. Selbst kleinste Fischereifahrzeuge werden von den Briten in entlegenen und unbedeutenden Höfen Südgriechenlands beschlagnahmt und zur Flucht benutzt.

Olympisches Intermezzo

Von Jupp Flederwisch

Vom Berg Olymp lacht Vater Zeus
herab zur alten Erde.
„Was rennen denn die English boys
wie eine Hammelherde?"

Frau Hera krault ihm Bart und Kinn.
„Es scheinen diese Knaben,
sofern ich recht im Bilde bin,
die Hosen voll zu haben."

Mit seinem Donnerkeile pocht
Zeus Vater auf die Steine,
„Ich hab' die Bande nie gemocht;
jetzt mach' ich ihnen Beine."

Doch Hera lacht: „Für dieses Mal
kannst du die Mühe sparen.
Siehst du die Vögel dort aus Stahl
vom Himmel niederfahren?"

„Beim Barte!" Zeus verwundert sich,
dieweil die Bomben krachen.
„Den Tommies weiß man ohne mich
die Hölle heiß zu machen!"

England wird unterliegen

Lindbergh warnt vor Teilnahme der USA. am Kriege

Newyork, 24. April. Vor einer Massenversammlung des „American First Commitee" erklärt Oberst Lindbergh erneut, daß die USA. zur Zeit militärisch nicht in der Lage seien, erfolgreich einen Krieg zu führen. Amerika solle sich an keinem Kriege beteiligen. Amerikas Interventionisten würden ihn wegen dieser Ansicht kritisieren und ihm vorwerfen, daß seine Ansicht allzu materialistisch sei. Mit dem gleichen Köder habe man Frankreich dazu bewogen, den Deutschen den Krieg zu erklären. Frankreich sei jetzt besiegt, und trotz aller Agitation sei es offensichtlich, daß auch England unterliegen werde. Die britische Regierung habe jedoch noch einen Verzweiflungsplan. Sie hoffe, die USA. veranlassen zu können, eine zweite Expeditionsarmee nach Europa senden zu können, auf daß Amerika mit England sowohl das militärische wie das finanzielle Fiasko teile. In seiner Verzweiflung habe England Polen und den anderen Nationen Hilfe versprochen, die es nicht habe geben können. Man wisse nun, daß England alle diese Nationen falsch unterrichtet habe, hinsichtlich der Kriegsvorbereitungen Englands, seiner militärischen Stärke und Fortschritte im Kriegsgeschehen. Genau so falsch habe England die USA. unterrichtet, da es in Kriegszeiten die Wahrheit durch Agitation ersetze. Wenn England die USA. ersuche, in den Krieg einzutreten, denke es dabei zuerst an Amerika und an das britische Empire. In ihrer Antwort an England sollten die Amerikaner daher gleichfalls zuerst an Amerika und an die Westhemisphäre denken. Er, Lindbergh, sei zu der Ueberzeugung gekommen, daß die USA. diesen Krieg nicht für England gewinnen könnten unbeachtet aller Hilfe, die sie geben könnten. Amerika besitze nur eine Einmeerflotte. Die Armee sei unausgebildet und ungenügend gerüstet. Die Luftwaffe besitze eine ungenügende Anzahl moderner Kampfflugzeuge. Die wirklichen Totengräber der Demokratie in Europa, so fuhr Lindbergh fort, seien die Interventionisten, die ihre Völker unvorbereitet in den Krieg geschickt hätten. Von Polen bis Griechenland seien deren Voraussagen falsch gewesen und ihre Politik Mißerfolge. Lindbergh forderte dann das USA.-Volk auf, zur Politik George Washingtons und der Monroe-Doktrin zurückzukehren. Das sei keine Politik der Isolation, sondern der Unabhängigkeit. Keine fremde Macht sei in der Lage, eine Invasion in Amerika durchzuführen. Amerika könne sich dem Kriege fernhalten. Ueber 100 Millionen Amerikaner seien gegen die Teilnahme am Kriege. Eine Minderheit treibe Amerika in den Krieg. Lindbergh forderte schließlich das USA.-Volk auf, sich zusammenzuschließen, um Amerikas Kriegseintritt abzuwenden.

Gewaltdrohung gegen Senator Wheeler

Stockholm, 24. April. Senator Wheeler erklärte nach einer in „Nya Dagligt Allehanda" wiedergegebenen Meldung aus Washington, das man ihm mit physischer Gewalt gedroht habe, falls er seine isolationistische Tätigkeit fortsetze.

Diese Drohungen zeigen, wozu sich die Verfechter der Englandhilfspolitik in ihrer hartnäckigen Engstirnigkeit hinreißen lassen, wenn jemand für die Heraushaltung der USA. aus dem Krieg einzutreten wagt. Sie scheinen die richtigen Gangstermethoden in die Politik des „freiesten Landes" einführen zu wollen.

Offener Brief an Churchill

(Fortsetzung von der 1. Seite).

kommen und Sie an Gallipoli, an Norwegen, Dünkirchen und Dakar erinnern.

Vielleicht brauchen Sie auch sonst noch einen Tip, wie Sie Ihr Publikum narkotisieren können? Da Sie als Tatsachen ja immer nur Ihre eigenen Worte gelten lassen wollen, will ich nur Ihre eigenen Worte sprechen lassen. Sie werden dann sofort erkennen, ein wie großer Prophet Sie immer waren, mit welcher Genauigkeit Ihre Voraussagen eingetroffen sind und wie recht Sie mit allen Ihren Prognosen behalten haben.

Am 1. Oktober 1939 sagten Sie dem englischen Volk:

„Ich erkläre heute, daß die zweite große Tatsache darin besteht, daß Hitler aus Ost- und Südosteuropa verdammt ist."

Wenden Sie heute Ihre Blicke nach dem Südosten, Herr Churchill! Sie sehen dort die siegreichen deutschen Truppen von Kroatien bis nach Attika und an der Grenze Aegyptens als den wahrhaft schlagenden Beweis für die Wahrheit Ihrer prophetischen Worte!

Am 12. November 1939 erklärten Sie, Herr Churchill:

„Das sehr gerüstete Nazi-Deutschland findet auf der ganzen Linie keinen einzigen freundlichen Blick mehr: Rußland stößt es steinhart zurück, Italien wendet seinen Blick ab, Japan steht vor einem Rätsel und fühlt sich betrogen."

Sie haben wirklich ein beneidenswertes Talent, zwar nicht den Nagel auf den Kopf, aber Ihren Daumen auf den Nagel zu treffen: Der deutsch-russische Pakt, der Eintritt Italiens in den Krieg an der deutschen Seite, der Beitritt Japans zum Drei-Mächtepakt sind die Bestätigung dafür.

Sie erklärten am gleichen Tage des Jahres 1939:

„Ich gehe soweit, zu sagen, daß, wenn wir ohne größere Ereignisse durch den Winter kommen, wir tatsächlich die erste Phase des Krieges gewonnen haben."

England kam ohne größere Ereignisse durch den Winter. Die erste Phase Ihres Siegesfrühlings, Herr Churchill, sah aber anders aus, als Sie es sich träumen ließen: In kühnem Sprung eroberte Deutschland die ganze strategische Nordseeflanke Englands und warf sie in hohem Bogen aus Norwegen heraus.

Noch am 11. April 1940 erklärten Sie, Herr Churchill, wörtlich:

„Wir haben gewonnen und geerntet. Wir werden nehmen, was wir von diesen norwegischen Küsten brauchen, um dadurch eine Vermehrung und Verbesserung in der Wirksamkeit unserer Blockade zu erzielen. Alle deutschen Schiffe im Skagerrak und Kattegat werden versenkt werden. Wir werden dem Feind nicht erlauben, seine Armee durch diese Gewässer ungestraft zu versorgen."

Sind Sie, Herr Churchill, heute nicht auch der Meinung, daß Sie sich mit dieser Angabe damals ein wenig übernommen haben?

„Die Nazis weichen zurück vor der stählernen Front der französischen Armee an der Maginotlinie". — Das sagten Sie am 12. November 1939 und am 27. Januar 1940 fügten Sie hinzu: „Ich bin überzeugt, daß die französische Republik sich physisch und moralisch viel stärker entwickeln wird als das Hitler-Deutschland."

Am 17. September 1940 aber waren Sie, Herr Churchill, klein und häßlich und wußten nichts anderes zu stammeln als: „Die britische Regierung vernahm betrübt und erstaunt, daß die von den Deutschen diktierten Bedingungen durch die französische Regierung angenommen worden sind."

Am 10. Februar 1941, nach dem englischen Vorstoß in der Cyrenaika, waren Sie wieder obenauf und zitierten voll Hohn das 7. Kapitel, Vers 7, des Matthäus-Evangeliums:

„Bittet, und Ihr werdet empfangen; suchet, und Ihr werdet finden; klopfet an, und es wird Euch aufgetan!"

Wenige Wochen später war bei Ihnen, Herr Churchill, schon nicht mehr Matthäus 7, sondern Matthäus am letzten. In knapp 14 Tagen bekamen Sie von den deutschen Panzern, was Sie sich gewünscht hatten!

Am 18. November 1939 erklärten Sie, Herr Churchill, dem englischen Volk:

„Ich kann versichern, daß England ganz entschieden die Oberhand über den U-Bootkrieg gewinnt."

Am 19. Dezember 1940 aber mußten Sie eingestehen: „Wir müssen den Wiederausbruch einer Gefahr erkennen, die wir vor einem Jahr anscheinend überwältigt hatten."

Am 30. März 1940 erklärten Sie, Herr Churchill:

„In britischen und französischen Geleitzügen ist Sicherheit". — nachdem Sie am 21. Januar 1940 bereits verkündet hatten: „Der Handel aller Nationen, deren Schiffe unser Geleit annehmen, wird nicht nur leben, sondern sogar blühen."

Am 19. Dezember 1940 müssen Sie sich abermals selbst mit der Feststellung ohrfeigen: „Die Verluste der Handelsmarine im Atlantik halten sich ständig auf einem sehr beunruhigenden Maßstab."

Und nun, Herr Churchill, erinnern Sie sich zuguterletzt — es ist ja noch gar nicht lange her — Ihrer wahrhaft seherischen Worte vom 27. März 1941. Was verkündeten Sie doch triumphierend Ihrem Publikum an diesem — für Sie ach so schönen Tage?

„Ich habe heute aus Jugoslawien gute Nachrichten erhalten. Es ist dies der Augenblick, wo wir im Hinblick auf das Ergebnis dieses Krieges große Hoffnungen hegen können. Das Endergebnis ist vielleicht näher, als wir alle glauben."

Tatsächlich, Herr Churchill, Sie hatten wieder einmal recht! Das Endergebnis war wirklich näher, als Sie und Ihre Kumpane glaubten. Nur daß es, wie immer, genau andersherum kam! Ihr Pech, Herr Churchill, und Ihr gewohnter Reinfall! Ich bin gespannt, welchen Dreh Sie nun wieder finden werden und hoffe, Ihnen mit dieser kleinen Blütenlese aus Ihrem eigenen Munde gedient zu haben.

Ich verabschiede mich von Ihnen mit Ihren eigenen Worten vom 22. Januar 1941:

„Es liegt mir fern, ein rosiges Bild von der Gegenwart und der Zukunft zu entwerfen. Ich glaube nicht, daß uns das Recht zusteht, andere Farbtöne als nur die dunkelsten zu verwenden, so lange unser Volk, unser Weltreich, ja die ganze englischsprechende Welt, ein düsteres und mörderisches Tal durchschreitet."

gez.: Dr. Dietrich."

Zum Gedächtnis Moltkes

Berlin, 24. April. Anläßlich der 50. Wiederkehr des Todestages von Generalfeldmarschall von Moltke ehrte auf Anordnung des Führers die neue Wehrmacht des Großdeutschen Reiches die glorreiche alte Armee und ihren großen Feldherrn Moltke in einer Gedächtnisfeier, die am Donnerstag vor dem Moltkedenkmal auf dem Großen Stern in Berlin stattfand.

Mit Matsuoka im Sibirien-Expreß

Funkmeldung des Vertreters der „K. Z.", Arvid Balk

Abendessen im Salonwagen

Charbin, 23. April. Auf der Rückreise von Berlin nach Tokio hatte ich die große Ueberraschung, daß der japanische Minister des Auswärtigen Matsuoka von Moskau an in demselben Zug fuhr wie ich. Von Stalin und Molotow begleitet, erschien in Moskau die japanische Vertretung auf dem Bahnsteig. Stalin ließ es sich nicht nehmen, vor dem Abschied persönlich in den Salonwagen einzutreten, um sich selbst zu überzeugen, daß die Wohn- und Schlafräume seines Gastes in bester Ordnung seien.

Am nächsten Tage, als die Fahrgäste einen halbstündigen Aufenthalt des Zuges zu einem Bahnsteigbummel benutzten, erkannte mich Matsuoka unter den Gästen und hatte die Liebenswürdigkeit, mich mit freundlichen Worten zu begrüßen, denen am folgenden Tag eine Einladung zum Abendessen für mich und meine mitreisende Tochter folgte. Dieses sibirische Diner in Matsuokas Salonwagen war eines der hübschesten Erlebnisse meines bisherigen Journalistenlebens. Matsuoka liebt es, nach der Tagesarbeit abends Gäste zu sehen. Er plaudert gern und ruht dabei seinen Geist aus.

Seine drei Sekretäre, Prinz Sayonji, Kase und Hogen, erwarteten ihn im Salonwagen. Bald erschien auch Seine Exzellenz und bat zu Tisch, der mit auffallend schönem Porzellan, mit Blumen, Früchten und Konfektschalen entzückend gedeckt war. „Ich bin selber hier Gast", sagte Matsuoka lächelnd. „Die Räteregierung verwöhnt mich sehr. Ich bitte Platz zu nehmen. Wir alle sind hier Rußlands Gäste." Drei Kellner im Frack bedienten und trugen ein köstliches Mahl von sechs Gängen auf, das vom Sakußka mit Wodka bis zum Mokka mit Kognak der russischen kulinarischen Tradition alle Ehre machte. „Viel zuviel", seufzte Matsuoka, „aber meine freundlichen Gastgeber wären unzufrieden, wenn ich nicht von allem etwas nähme."

Matsuoka war aufgeräumter, als ich ihn je erlebt habe, und der soeben abgeschlossene japanisch-russische Neutralitätspakt bereitete ihm offensichtliche Freude. „Es war eine Sache von zwölf Minuten", so erzählte er, „dann waren wir uns einig. Und bis aus Tokio das Einverständnis des Staatsrates eingetroffen war, hatte ich noch Zeit, nach Leningrad zu fahren und mir das dortige herrliche Ballett anzusehen."

Amüsant schilderte Matsuoka die Unterzeichnung des Paktes am Sonntag, dem 13. April. „Wir hatten unterschrieben, und dann wurde Champagner gereicht. Die Uhr zeigte kurz nach zwei, und um fünf sollte mein Zug gehen. Stalin schlug vor, die Zugabfahrt um eine Stunde zu verzögern, da sonst die Zeit zu knapp wäre. „Machen Sie das nicht, Herr Stalin", riet ich ihm. „Sie glauben nicht, was für Aerger solch eine willkürliche Aenderung des Fahrplans den Eisenbahnern verursacht. Sie können das vielleicht nicht so beurteilen, aber ich kann es. Ich bin alter Eisenbahner." (Matsuoka war bekanntlich früher Direktor und dann Präsident der Südmandschurischen Eisenbahngesellschaft.) Aber Stalin lachte. Das würden seine Eisenbahner schon schaffen. Er ging persönlich ans Telefon und befahl, der Sibirien-Expreß fahre eine Stunde später als sonst. Dann bat er zu einem Imbiß und stellte ganz wie ein freundlicher Hausvater selber die Stühle um den Tisch."

Bald nach dem Kaffee verabschiedeten sich die drei Sekretäre, wobei mir Prinz Sayonji zuflüsterte: „Wir sind hundemüde. Bis halb vier heute nacht hat Exzellenz mit uns gearbeitet, und um sechs Uhr früh war er schon wieder auf. Seine Arbeitskraft ist erstaunlich. Bitte, bleiben Sie noch und leisten Sie ihm Gesellschaft." Noch lange blieben wir beide mit dem Minister in anregendstem Gespräch zusammen, wobei er seine geliebte Pfeife im Munde hatte. Ueberaus interessant plauderte er dabei über die aktuellsten Fragen der Weltpolitik sowie über gegenwärtige Kultur- und Gesellschaftsprobleme Japans.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 24. April. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Vormarsch auf griechischem Boden ging am 23. April bis um 18 Uhr, d. h. bis zum Zeitpunkt der Einstellung der Feindseligkeiten an der Front der 9. und 11. Armee, ohne Aufenthalt weiter.

In den Kämpfen der letzten Tage verloren wir an Toten und Verwundeten rund 6 000 Mann, darunter rund 400 Offiziere.

Im östlichen Mittelmeer haben deutsche Kampfflugzeuge auf einen 8 000-Tonnen-Dampfer einen Volltreffer erzielt.

Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps haben in der Nacht zum 23. April zu wiederholten Malen den Flottenstützpunkt von La Valetta (Malta) angegriffen und dabei Brände und Schäden verursacht. Ein Zerstörer wurde versenkt.

In Nordafrika hat der Gegner, unterstützt von der Luftwaffe, bei Tobruk den Versuch, die immer enger werdende Einschließung zu sprengen, erneuert. Er mußte sich jedoch zurückziehen und ließ zahlreiche Gefangene und automatische Waffen in unseren Händen.

Italienische und deutsche Flugzeuge haben im Sturzflug zu wiederholten Malen die Hafenanlagen sowie im Hafen von Tobruk liegende Schiffe angegriffen. Ein Dampfer wurde versenkt, zahlreiche weitere schwer beschädigt.

In Luftkämpfen wurden sechs feindliche Fluazeuge abgeschossen.

In Ostafrika setzte der Feind bei Dessie seine Angriffe fort, die aber von unseren Truppen aufgehalten wurden. In Mota-Amara wurden feindliche Feuerüberfälle von unserer Artillerie erwidert.

s Intermezzo

Flederwisch

np lacht Vater Zeus
Erde.
enn die English boys
elherde?"
lt ihm Bart und Kinn.
se Knaben,
im Bilde bin,
zu haben."
nerkeile pocht
die Steine,
ande nie gemocht;
hnen Beine."
: „Für dieses Mal
Nühe sparen.
ögel dort aus Stahl
ederfahren?"
Zeus verwundert sich,
nben krachen.
weiß man ohne mich
u machen!"

---

nur eine Einmeerflotte.
ebildet und ungenügend
se besitze eine ungenü-
r Kampfflugzeuge Die
der Demokratie in Eu-
h fort, seien die Inter-
Völker unvorbereitet in
ten. Von Polen bis
n Voraussagen falsch ge-
Mißerfolge. Lindbergh
A.-Volk auf, zur Politik
nd der Monroe-Doktrin
i keine Politik der Iso-
Unabhängigkeit. Keine
er Lage, eine Invasion
ren. Amerika könne sich
Ueber 100 Millionen
en die Teilnahme am
heit treibe Amerika in
forderte schließlich das
usammenzuschließen, um
t abzuwenden.

drohung
tor Wheeler

. Senator Wheeler er-
lna Dagligt Allehanda"
ng aus Washington, das
r Gewalt gedroht habe,
stische Tätigkeit fortsetze.
igen, wozu sich die Ver-
fspolitik in ihrer hart-
hinreißen lassen, wenn
haltung der USA. aus
wagt. Sie scheinen die
den in die Politik des
ihren zu wollen.

preß

alk

lin lachte. Das würden
schaffen. Er ging per-
d befahl, der Sibirien-
unde später als sonst.
Imbiß und stellte ganz
uspater selber die Stühle

ffee verabschiedeten sich
bei mir Prinz Sayonji
hundemüde. Bis halb
Erzellenz mit uns gear-
Uhr früh war er schon
beitskraft ist erstaunlich.
h und leisten Sie ihm
nge blieben wir beide
regenditem Gespräch zu-
ne geliebte Pfeife im
us interessant plauderte
llsten Fragen der Welt-
enwärtige Kultur- und
apans.

Wehrmachtbericht

**Der italienische Wehr-
nerstag hat folgenden
quartier der Wehrmacht**

**griechischem Boden ging
Uhr, d. h. bis zum Zeit-
der Feindseligkeiten an
1. Armee, ohne Aufent-**

**r letzten Tage verloren
erwundeten rund 6 000
400 Offiziere.**

**elmeer haben deutsche
en 8 000-Tonnen-Dampf-
zielt.**

**hen Fliegerkorps haben
April zu wiederholten
punkt von La Valetta
nd dabei Brände und
n Zerstörer wurde ver-**

**der Gegner, unterstützt
Tobruk den Versuch, die
Einschließung zu spren-
e sich jedoch zurückziehen
ngene und automatische
den.**

**tische Flugzeuge haben
olten Malen die Hafen-
n von Tobruk liegende
n Dampfer wurde ver-
schwer beschädigt.**

rden sechs feindliche

**r Feind bei Dessie seine
von unseren Truppen
n Mota-Amara wurden
von unserer Artillerie**

Studium an der Reichsuniversität Posen

Posen, 24. April. Der kulturelle Aufbau des deutschen Ostens, der mit der feierlichen Eröffnung der Reichsuniversität Posen am 27. April einen verheißungsvollen Auftakt nimmt, braucht die besten Kräfte der deutschen Jugend. Insbesondere ist es stolze Tradition des deutschen Studententums, die Besten immer wieder dem deutschen Osten zugeführt zu haben.

So ruft die Universität Posen zu ihrem ersten Semester die Aktivisten der studentischen Mannschaft, die bereit sind, für die Gestaltung des deutschen Zukunftsraumes im Osten zu kämpfen und zu arbeiten. Studienmöglichkeiten an der Universität Posen sind im Sommersemester 1941 in folgenden Fakultäten gegeben: Landwirtschaftliche Fakultät: für Hörer aller Semester; Philosophische Fakultät: alle Semester; Naturwissenschaftliche Fakultät: alle Semester; Medizinische Fakultät: erstes Semester. Studenten der angeführten Fakultäten melden sich schriftlich, möglichst bis zum 27. April, beim Beratungsdienst des Reichsstudentenwerks, Bezirksstelle Posen, Universitätshaupthaus, Königsring 26, unter Darlegung ihres bisherigen Studienganges und des Berufszieles. Kurze Angaben über den politischen Einsatz im Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund sind ebenfalls zu machen. Studierende führen Nachweis über ihre Partei- bzw. Gliederungszugehörigkeit und abgeleisteten Arbeitsdienst. Die Vorlesungen der Universität beginnen am 5. Mai d. J. Die Einschreibungen laufen nach der Entscheidung über die schriftliche Voranmeldung bis zum 15. Mai d. J.

Frühling im Zoo

Münster, 24. April. Ist Münster auch in erster Linie bekannt als Pflegestatt Jahrhunderte alter Kunst und Geschichte, so besitzt es doch in dem Lebenswerke Prof. Landois den in Westfalen einzig vorhandenen Zoologischen Garten eine Sehenswürdigkeit, die das Gesamtbild der Sehenswürdigkeiten Münsters wertvoll ergänzt. Unter dem 14. Februar 1874 ins Leben getreten, hat sich Münsters Zoo in seinem jetzt 67jährigen Bestehen zu einer so achtenswerten Größe und Vollkommenheit entwickelt, daß er noch unlängst zu den 14 Zoologischen Gärten Großdeutschlands gezählt wurde, die dem Reichsforstmeister unterstellt worden sind. Aber hierbei darf nicht vergessen werden, daß er auch in gartentechnischer Hinsicht eine Sehenswürdigkeit ist. Denn im Gegensatze zu den ersten Jahrzehnten ist man seit mehreren Jahrzehnten dazu übergegangen, die Wörter „zoologisch" und „Garten" so zu betrachten, daß sie sich ergänzen müssen. Und danach hat man den Zoo jetzt immer mehr eingerichtet.

Mag auch die Kriegszeit dem Gedeihen des Gartens manch harte Nuß zu knacken geben – die Verwaltung des Gartens hat es doch verstanden, sogar trotz des strengen Winters seinen großen Tierbestand, der zu 90 Prozent aus subtropischen und tropischen Gegenden stammt, auch durch den zweiten Kriegswinter zu bringen und sogar weiter auszubauen. Allerhand neue Tiere, vor allem bemerkenswerte Vögel, sind hinzugekommen. Dazu wird der Tierbestand des Gartens noch allerhand neuen Zuwachs erhalten. Junge Ziegen und Schafe sind bereits in den verschiedensten Arten da. Dazu sind in den letzten Wochen fünf junge australische Windhunde und ebenso viel junge Bären gekommen, die den Besuchern demnächst viel Freude bereiten werden. Als besondere Sehenswürdigkeit wird in diesem Frühjahre, wahrscheinlich schon zu Pfingsten, das große Terrarium und Aquarium hinzukommen, das in dem ehemaligen Affenhaus seiner Vollendung entgegengeht.

Allgemeine Rundschau

Lemgo, 24. April. **Auf dem Schießstand erschossen gefunden.** Der 68jährige Pförtner eines hiesigen Werkes wurde auf dem zu diesem Betriebe gehörenden Schießstande mit einem Kopfschuß tot gefunden. Man nimmt an, daß es sich um einen Unglücksfall handelt.

Haltern, 24. April. **Bäckerei seit 266 Jahren in der gleichen Familie.** Die Konditorei und Bäckerei von Gottfried Böhmer ist schon lange im Besitze dieser Familie. Durch einen Zufall aber wurde jetzt bekannt, daß sie sich seit dem 25. April 1675 fortgesetzt vom Vater auf den Sohn vererbt hat, also bereits 266 Jahre von der gleichen Familie in ununterbrochener Folge jetzt in der achten Generation geführt wird. Der augenblickliche Besitzer, Gotfried Böhmer jen., hat den altangestammten Betrieb von seinem Vater als Bäckerei übernommen und ihn zu einer Konditorei umgestaltet.

Recklinghausen, 24. April. **Unter die umstürzende Kabelrolle geraten.** Im benachbarten Hüls half ein 67jähriger Mann aus der Triftstraße beim Kabellegen. Als er die schwere Rolle fortschieben wollte, schlug diese um, der Mann geriet darunter und mußte mit Beinbruch und Quetschungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Burgsteinfurt, 24. April. **Drei Jahre Zuchthaus für unrechtmäßigen Bezugscheinbezug.** Vor dem hier tagenden Sondergerichte hatte sich der Kolonialwarenhändler Fritz Kipp aus dem benachbarten Ochtrup unter der Anklage zu verantworten, sich unrechtmäßig Bezugscheine für Waren bei der Behörde beschafft und die fraglichen Waren zu Wucherpreisen verkauft zu haben. Er wurde zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Oberhausen, 23. April. **Ein gefährlicher Irrtum.** In der Brotfabrik Funke-Kaiser bemerkte ein Hilfsarbeiter in der Elektrowerkstatt plötzlich an einem Kompressor Feuer. Er nahm einen mit Benzin gefüllten Eimer und goß dieses, in dem Glauben, es sei Wasser, auf das Feuer. Der Hilfsarbeiter besaß noch Geistesgegenwart genug, sofort aus dem Raum zu springen, ehe seine Kleider Feuer fangen konnten, so daß er keinerlei Verletzungen erlitten hat. — Es gelang der Feuerlöschpolizei, den Brand bald zu ersticken, so daß größerer Schaden nicht entstand.

Kempen, 24. April. **Am offenen Grabe tot zusammengebrochen.** Als bei einer Beerdigung auf dem hiesigen Friedhofe die Leiche hinabgesenkt war und er Geistliche die Gebete sprach, wurde die hier wohnende 52jährige Frau August Maas plötzlich ohnmächtig und brach zusammen. Zwar bemühten sich die Umstehenden sogleich um sie. Aber es war bereits vergeblich. Ein Herzschlag hatte dem Leben der Frau am offenen Grabe eines Bekannten ein plötzliches Ziel gesetzt.

Köln, 24. April. **Das Sondergericht Köln** verurteilte wegen zweier Einbruchsdiebstähle, begangen während der durch Fliegergefahr angeordneten Verdunkelung den 26jährigen Gewohnheitsverbrecher Heinrich Brenig aus Köln-Mülheim zum Tode, zu lebenslänglichem Ehrverlust und wegen zweier weiterer Diebstähle und Betrugsfälle zu sechs Jahren Zuchthaus und Sicherungsverwahrung. Ein mitangeklagter Hehler erhielt drei Jahre Zuchthaus und Ehrverlust für die gleiche Dauer. Der Haupttäter ist der einzige Sohn seiner Eltern und war schon als Jugendlicher ein Taugenichts. Als 17jähriger schlug er schon seine 82jährige Großmutter in deren Wohnung mit einer Porzellanfigur nieder und beraubte sie ihres Bargeldes. Am 8. Januar ließ er sich abends in ein bekanntes Warenhaus einschließen, versteckte sich, kleidete sich nachts vollkommen neu ein, packte einen Koffer mit allerlei Gegenständen voll und verließ nach gewaltsamer Oeffnung des Schlosses einer Tür gegen 3 Uhr früh das Kaufhaus. Neun Tage später wiederholte er den Einschleichdiebstahl im gleichen Kaufhaus. Der Wert der gestohlenen Gegenstände übersteigt weit 3000 RM. Bei einem am 21. Januar 1941 wiederholten Versuch wurde er ertappt und festgenommen. B. ist ein oft und schwer vorbestrafter arbeitsscheuer Mensch. Die gestohlenen Sachen verkaufte er dem Mitangeklagten für 320 RM. — Das Sondergericht bejahte die Frage, ob der Hauptangeklagte als Volksschädling und gefährlicher Gewohnheitsverbrecher zu betrachten sei, und fällte antragsgemäß das Todesurteil.

Dillenburg, 24. April. **Kinder mit brennender Kerze.** Spielende Kinder, die mit einer brennenden Kerze in einer Scheune in Eibach hantiert hatten, entfachten ein Feuer, das sich sehr bald auf zwei Scheunen ausdehnte. Obwohl drei Wehren mit allen Mitteln dem Feuer zu Leibe rückten, brannten die beiden vollen Scheunen vollkommen nieder. Die Gefahr für die unmittelbar angrenzenden Häuser war außerordentlich groß, doch konnte ein Uebergreifen verhindert werden. Der angerichtete Schaden ist erheblich.

Haynau, 23. April. **Wellensittich rettete seine Herrin.** Mit Geschrei und Flattern weckte ein Wellensittich in aller Morgenfrühe seine Herrin. Während sie fest schlief, brannte ihr Bett bereits lichterloh. So rettete der Vogel der Frau das Leben. Der Brand war durch einen Kurzschluß des elektrischen Heizkissens entstanden.

Berlin, 24. April. **Volksschädlinge und Verdunkelungsverbrecher hingerichtet.** Am 22. April 1941 sind der 28 Jahre alte Heinrich Barmann aus Dessau und der am 14. Januar 1913 in Magdeburg geborene Erich Most hingerichtet worden, die das Sondergericht in Magdeburg als Volksschädlinge zum Tode verurteilt hatte. Barmann war ein mehrfach vorbestrafter arbeitsscheuer Mensch, der seit vielen Jahren keiner geregelten Arbeit mehr nachging. Während eines Fliegeralarms hat er in einem Krankenhaus einem Kranken, der sich in den Luftschutzkeller begeben hatte, aus dessen Zimmer Geld gestohlen. Most, der bereits einschlägig vorbestraft war, hat mindestens 50 Laubeneinbrüche verübt und seinen Lebensunterhalt ausschließlich von dem Erlös der gestohlenen Gegenstände bestritten. Am 22. April 1941 ist ferner der 33 Jahre alte Leo Wilczynski aus Detmold hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hannover am 27. Februar 1941 als Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Wilzynski hat auf verdunkelten Straßen Frauen überfallen, um ihnen die Handtaschen zu rauben.

Ostritz (Sa.), 21. April. **Schuld nach fünfzig Jahren beglichen.** Aus einem Ort der Mark Brandenburg erhielt die Witwe eines 1933 verstorbenen Ostritzer Handwerksmeisters von einem unbekannten Absender dieser Tage einen Brief, dem ein 50-Mark-Schein beigelegt war. Der Absender teilte darin mit, daß er von fünfzig Jahren (!) dem Ehemann einen kleinen Betrag für geleistete Arbeiten nicht bezahlt habe. Mit den in dieser Zeit aufgelaufenen Zinsen ergebe es 50 RM. Er, der Absender und Schuldner, sei jetzt über 80 Jahre alt und wolle diese Angelegenheit vor seinem Tode noch in Ordnung bringen. Gewiß ein seltener Fall reuiger Schuld.

Kalau (Niederlausitz), 21. April. **Hirschrudel bringt in einen Bauernhof ein.** Auf dem Hofe eines bäuerlichen Anwesens in der Ortschaft Kostebrau im Kreise Kalau fand sich am Morgen ein Rudel von sechs ausgewachsenen Hirschen ein, die hier allem Anschein nach eine besondere Atzung zu finden glaubten. Die Tiere hatten zunächst einen Berghang erklommen, dann Eisenbahnschienen überschritten, liefen in ein Nachbargrundstück sprangen sofort über einen fast zwei Meter hohen Zaun. Als der Jagdpächter aber die Tiere vom Hof wieder in die Freiheit bringen wollte, flüchteten fünf der Hirsche in einen Pferdestall, während das Leittier wieder über den Zaun sprang und das Weite suchte. Die anderen Hirsche folgten später dem Beispiel ihres Vorgängers, rasten über den Hof, sprangen über den Zaun und flüchteten in den Wald.

Zlin (Mähren), 23. April. **Beim Holzhacken den Kopf gespalten.** In Nedakonitz bei Ungarisch-Hradisch hat sich der 20jährige Häuslersohn J. Chytil beim Holzhacken eine tödliche Verletzung zugezogen. Bei einem heftigen Schlag traf die Axt auf einen Ast, entglitt dem Burschen aus der Hand und flog mit der Schneide so heftig gegen den Kopf, daß ihm buchstäblich die Schädeldecke gespalten wurde. Der junge Mann wurde in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus gebracht.

„Steinerne" Hochzeit

Hirschberg, 24. April. Bekannt ist, daß man nach 25 Jahren die silberne, nach 50 Jahren die goldene und nach 60 Jahren die diamantene Hochzeit feiert. Dann kommt mit 65 Jahren die „eiserne", mit 67½ Jahren die „steinerne Hochzeit" und mit 70 Jahren die „Gnaden-Hochzeit". Die „steinerne Hochzeit" begingen am 20. April der Versteigerer Franz Sack und Frau in Hirschberg. Der Ehemann ist 91 Jahre alt, seine Frau ist ein Jahr älter. Der Mann übt heute noch seinen Beruf aus; er ist damit der älteste Versteigerer von ganz Deutschland. Aus der Ehe gingen neun Kinder hervor, von denen aber nur noch drei am Leben sind. Außerdem hat das Jubelpaar 13 Enkel und 20 Urenkel.

Spiel und Sport

Deutsche Fußballmeisterschaft

Der Spielplan für den 4. Mai

Am 4. Mai beginnt die zweite Serie der Gruppenspiele zur Deutschen Fußballmeisterschaft. Es wird an diesem Tage wieder eine volle Runde, bestehend aus folgenden acht Spielen abgewickelt.

Gruppe 1a

LSV. Stettin — Vorw.-Rasensport Gleiwitz
(Schiedsrichter Boullon, Königsberg).

Gruppe 1b

Dresdner SC. — Tennis-Borussia Berlin
(Trimpler, Hamburg).

Gruppe 2a

1. SV. Jena — Hamburger Sportverein
(Schumann, Berlin).

Gruppe 2b

SV. 96 Hannover — F. C. Schalke 04
(Zurbrüggen, Hamburg).

Gruppe 3

VfL. 99 Köln — Kickers Offenbach
(Strößner, Heidelberg),
FC. 93 Mülhausen — TuS. Helene Altenessen
(Regending, Augsburg).

Gruppe 4

VfL. Neckarau — TSV. 1860 München
(Bernhardt, Homburg), in Mannheim,
Stuttgarter Kickers — Rapid Wien
(Multer, Landau).

Es spukt im Seehaus

Ein heiterer Roman von Marianne von Ziegler

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bezirk Dresden)

12)

Benzinseppl bestieg dann finsteren Blickes wieder den Führersitz und ließ dann vor der Abfahrt für Sekundenfrist freundlichere Regungen sichtbar werden, als Gutrune an ihn herantrat, um errötend ihm ihren Brief zu übergeben.

Frau Hollweck hatte sich inzwischen der angekommenen Fremden zugewandt; beide Frauen musterten sich blitzschnell — jede konstatierte bei der anderen die flüchtige Anwendung des Lippenstifts und erkannte daran, daß hier Bemühungen gemacht wurden, die sich allenfalls noch lohnen konnten . . . So wußten sie voneinander, noch ehe Worte die Bekanntschaft eröffneten. Frau Gaedecke mußte vor allem ihrer Empörung über den Seppl Luft machen und geriet dabei in Gefahr, sich die Sympathien ihrer Wirtin von Anfang an zu verscherzen, denn auch dieser Brave gehörte immerhin zum weiteren Umkreis des Komplexes Seehaus. Aber gottlob fielen ihr rechtzeitig der Ministerialdirektor und die Professur ein, und sie griff, Gutrunens Beispiel folgend, diensteifrig nach einer Hutschachtel, während das herbeigeeilte Fannerl sich mit etlichen Handtaschen und Koffern belud. Frau Gaedecke aber spähte nach einem Hausdiener aus, der den Rest des Gepäcks auf seine starken Schultern hätte nehmen können. Endlich nahte sich ein langer, braungebrannter Mensch, nur mit Hemd und Lederhose bekleidet, in gemütlicher Gangart vom Wasser her. Gebieterisch winkend, trieb sie ihn zu größerer Eile an und wies auf ihren Koffer. Erst als die Wirtin ihn als ihren Mann vorstellte, wurde die Frau Ministerialdirektor sich ihres peinlichen Irrtums bewußt, den sie sofort nach Kräften gutzumachen sucht. Bewundernd schlug sie ein Paar grünliche Augen zu ihm auf, maß seine stattliche Figur mit Kennermiene und lächelte ihn an: „Ein echter Defregger!".

Als alle Koffer in ihr Gemach gebracht waren, entdeckte Frau Gaedecke, daß es Morgensonne habe, die sie leider durchaus nicht vertragen könne. Es täte ihr zu leid, aber sie müsse um ein anderes Zimmer bitten. Von denen hatte aber auch jedes einen Fehler. Das eine ging nach Norden, das andere war zu klein, das dritte nicht hübsch genug. Piets Zimmer hätte ihr wohl gefallen, aber das war nun einmal nicht zu haben. „Was ist hier drin?" fragte sie und klinkte an der versperrten Türe.

„Blaubarts Frauen!" lachte augenzwinkernd der stattliche Hausherr, dem die Geschichte Spaß machte.

„Huh!" rief Frau Kitty. „Wie interessant! Kann man sie sehen?"

„Das ist eben das Romantische daran. Es ist kein Schlüssel vorhanden!"

„Oh, Sie müssen unbedingt aufsperren lassen!" bat die Dame. „Sicher ist ein Geheimnis verborgen darin. Das Haus ist ja uralt, das sieht man an den Mauern. Wer weiß, was sich darin befindet. Ich graule mich schon ordentlich. Wenn nicht geöffnet und nachgesehen wird, habe ich keine ruhige Stunde. Bitte, bitte, tun Sie es gleich morgen!"

„Wenn Ihnen so viel daran liegt, gnädige Frau, soll es gewiß geschehen. Wenn ich auch überzeugt bin, daß gar nichts hinter der Türe ist als Spinnweben und Gerümpel, und daß es viel anregender wäre, sich allerhand Geheimnisvolles vorzustellen; es wird sicher eine Enttäuschung, wenn wir öffnen." Frau Hollweck sah sich nach einem Bundesgenossen um. Unerwartet erwuchs er ihr in der Person des Fräulein Feldmeier, das grau und unhörbar aus seinem Zimmer gehuscht war und mit bescheidenem, aber lebhaftem Interesse zuhörte. „Ach nein", rief sie nun flehend, „lassen Sie die Türe. Es ist bestimmt besser so!"

Frau Gaedecke hob stirnrunzelnd ihr Lorgnon. Gina stellte vor. Fräulein Feldmeier wandte sich, Entschuldigung heischend. „Was sollen wir nun machen?" fragte Hollweck. „Die Wünsche unserer Gäste sind uns Befehl. Nur wenn sie sich widersprechen . . ."

„Ach bitte, bitte, Herr Hollweck, lassen Sie alles beim alten", flehte das graue Fräulein. Die Frau Ministerialdirektor dagegen erklärte, sie würde bei Nacht kein Auge zutun und bei Tage nicht ihres Lebens froh werden, so lange das düstere Geheimnis hinter der verschlossenen Türe sich nicht aufkläre. Und da das Gewicht eines einflußreichen Gatten in ihre Waagschale fiel und den Ausschlag gab, versprach Gina für den nächsten Tag einen Schlosser. „Sie werden sehen", wandte sie sich liebevoll tröstend an Fräulein Feldmeier, „daß nichts Fürchterliches dabei herauskommt." Die nickte wiederholt und ergeben. Aber in ihren Aeuglein funkelte eine eigenartige Schärfe, als sie erklärte, zu ihrer Beruhigung bei der Oeffnung anwesend sein zu wollen.

*

Da am frühen Morgen die Veranda in praller Sonne lag, wurde der Frühstückstisch auf der Landseite gedeckt, im Schatten einer alten Baumgruppe, in deren Zweigen sich Ammern und Rohrspatzen tummelten. Es war schon ein Plätzchen, um sich's wohlsein zu lassen, besonders wenn man in einem bequemen Lehnstuhl saß, als fernere Aussicht die blauende Bergkette über dem See vor sich hatte und als Vordergrundstaffage drei weibliche Wesen, die alle für einen alten Knaben noch recht angenehm anzusehen und außerdem sämtlich um sein Wohl bemüht waren. Piet van Dongern war mit sich und der Welt zufrieden. Keine lästige Kellnerschar umstand ihn mit der gierigen Forderung an seinen leider allgemein bekannten Reichtum, nur die hübsche Gutrune schenkte ihm Kaffee ein, Frau Gaedecke rückte dicht an ihn heran, strich ihm goldgelbe Butter auf die umfangreichen Bichelberger Frühstückssemmeln, und Frau Hollweck — ja, das war nun einmal eine erstaunliche Frau! Sein Spazierstock mit dem Elfenbeinknopf war verschwunden gewesen, fort, kein Wunder, es war ein Stück, das überall die Diebe reizte. Und kaum hatte er der freundlichen Hausfrau sein Leid geklagt, als er schon wieder beruhigt war. Sie stand auf, ging näher an die Tannengruppe heran — und richtig, da war er schon, der verloren Geglaubte, lehnte noch da, wo er ihn vermutlich gestern abend stehengelassen hatte. Frau Hollweck hielt ihm nun eine ihrer kleinen Reden, die er geduldig und eifrig kauend anhörte.

„Sie sollen nicht immer nur das Schlimmste von den Menschen glauben, Herr van Dongern. Sehen Sie, hier im Seehaus will, Ihnen jeder wohl, Sie sind vollkommen sicher. Es leben hier noch ehrliche Leute. Andere würden schon gar nicht in der Gegend geduldet. Ueberhaupt gibt es lange nicht so viel Verbrecher, als Sie denken; eigentlich kommt das alles nur in Büchern vor."

Es war schade, daß Frau Gaedecke den aufbauenden Eindruck ihrer Versicherungen störte. Sie nahm gern einen weltschmerzlichen Zug an und gab auch jetzt zu verstehen, daß ihr im Leben von bösen und ruchlosen Menschen allerhand Enttäuschung und Kummer bereitet worden waren.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat

Büren, Freitag, den 25. April 1941



*

Verboten ist:

Bestimmungen zum Schutz der Jugend

Wir bringen im folgenden eine kurze Zusammenfassung der Bestimmungen über den Schutz der Jugend vor Verwahrlosung.

Verboten ist: für Jugendliche unter 18 Jahren das Herumtreiben bei Dunkelheit, der Aufenthalt in Gaststätten nach 21 Uhr (ausgenommen in Begleitung des Erziehungsberechtigten oder einer von ihm beauftragten volljährigen Person); unter 16 Jahren der Aufenthalt in Gaststätten ganz allgemein (ausgenommen in Begleitung); unter 18 Jahren der Besuch von Lichtspieltheatern, auch bei jugendfreien Filmen, Varieté, Kabarett nach 21 Uhr; unter 16 Jahren der Genuß von Branntwein oder branntweinhaltiger Genußmittel in Gaststätten und überhaupt der Genuß alkoholhaltiger Getränke in Abwesenheit der Erziehungsberechtigten; unter 18 Jahren das öffentliche Rauchen, auch in Gegenwart des Erziehungsberechtigten; unter 18 Jahren der Aufenthalt in Räumen, in denen öffentlicher Tanz stattfindet und die Teilnahme am Tanz im Freien (in Begleitung Erziehungsberechtigter aber auch nur bis 23 Uhr); unter 16 Jahren der Besuch von öffentlichen Schieß- und Spielhallen, Billardsalons und ähnlichen Räumen sowie die Benutzung von Schieß- und Spielgeräten in Wirtschaften, auf Jahrmärkten, Schützenfesten; unter 18 Jahren der Besuch von Lichtspielvorführungen, die nicht für Jugendliche zugelassen sind.

Wenn das die Eltern alle wüßten, wenn sie das beachteten, dann könnten sie sich manche Unannehmlichkeit ersparen, dann könnte es aber auch nicht vorkommen, daß immer noch Jugendliche durch die behördlichen Kontrollen „auf verbotenen Wegen" festgestellt werden.

Was kosten die Eier?

Aus Anlaß von verschiedenen Anfragen werden hiermit erneut die zur Zeit gültigen Eierpreise für die Erzeuger bekannt gegeben.

Beim Verkauf an Sammler dürfen Eier nur noch Gewicht verkauft werden. Der Preis beträgt hierfür je Kilogramm 1,56 bis 1,64 RM. Gibt der Erzeuger Eier unmittelbar an Verbraucher ab, so beträgt der Preis hierfür 10 Rpf. je Stück. Lediglich im Regierungsbezirk Arnsberg können 11 Rpf. genommen werden, jedoch mit Ausnahme der Landkreise Unna, Soest und Ennepe-Ruhr. In diesen letzten drei Kreisen beträgt der Preis 10 Rpf.

Bei dieser Gelegenheit wird erneut darauf hingewiesen, daß der Verkauf der Eier vom Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher selbstverständlich nur gegen die vorherige Aushändigung der Bestellscheine der Reichseierkarte nach Maßgabe der jeweils zum Aufruf gekommenen Eierkartenabschnitte vorgenommen werden darf. Das aber auch nur dann, wenn der kaufende Verbraucher in derselben Wohngemeinde ansässig ist wie der Erzeuger. Verstöße gegen die Preisbestimmungen und insbesondere auch gegen die Bestellscheinvorschriften werden streng bestraft. Bei der Abgabe von Eiern an Sammler hat der Erzeuger keine besonderen kriegswirtschaftlichen Bestellscheinbestimmungen zu beachten. (ZdR.)

Die neue Hausbrandversorgung

Der Reichsbeauftragte für Kohle hat eine Anordnung über die endgültige Regelung der Hausbrandversorgung im Kohlenwirtschaftsjahr 1941/42 veröffentlicht. Die Wirtschaftsämter oder Landeswirtschaftsämter erhalten Jahreskontingente, die sie unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse und Bedürfnisse über den Handel aufzuteilen haben. Die Händler sind durch die Anordnung zu einer ordnungsgemäßen und gerechten Belieferung der Verbraucher verpflichtet worden. Sie dürfen nur die Verbraucher beliefern, die am 1. April 1941 in ihren Kundenlisten eingetragen waren. Ein Händlerwechsel ist nur in besonderen Fällen möglich; er bedarf der Zustimmung des Wirtschaftsamtes. Für Verbraucher mit wechselndem Standort (z. B. Binnenschiffer, Schausteller) wird die Reichskarte für Kohle weiterhin angewandt.

Welche Hausbrandmengen die Verbraucher jeweils beziehen dürfen, erfahren sie aus den amtlichen Bekanntmachungen der Wirtschaftsämter, die diese nach Richtlinien der Landeswirtschaftsämter erlassen. Auf die Beachtung der aus diesen Bekanntmachungen ersichtlichen Regelungen wird nachdrücklich hingewiesen.

*

1. Mai, Himmelfahrtstag und Pfingstmontag sind Feiertage. Im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern hat der Reichsarbeitsminister in einem an die Gewerbeaufsichtsämter ergangenen Erlaß darauf hingewiesen, daß der 1. Mai, der Himmelfahrtstag und der Pfingstmontag auch 1941 ihren Charakter als Feiertag behalten. Die Befugnis der Gewerbeaufsichtsämter, die Beschäftigung von Gefolgschaftsmitgliedern an Sonn- und Feiertagen zuzulassen, bleibt unberührt. Die Genehmigungen sind auf die Fälle zu beschränken, in denen Feiertagsarbeit zur Erzeugung kriegs- und lebenswichtiger Güter oder zur Fertigstellung kriegswichtiger Bauten unvermeidlich ist.

SA-Wehrmannschaft Büren. Die Wehrmänner treten morgen, Sonnabend, 26. April, pünktlich 17 Uhr auf dem Binnenhof der Aufbauschule zum Dienst an. Es erfolgt eine weitere Prüfung für das SA-Wehrabzeichen.

Vom Bürgerschützenverein. Nach langer Pause hielt der Bürgerschützenverein Büren am Mittwochabend im Saale Goedde-Menke eine Mitgliederversammlung ab, die sich eines verhältnismäßig guten Besuches erfreute. Auch der Schützenkönig von 1939, Heinrich Löper, der z. Zt. hier auf Urlaub weilt, war zugegen. Der Versammlung wurde die neue, vom Reichssportführer erlassene Einheitssatzung zur Annahme vorgelegt. Diese Satzung hält sich im großen und ganzen im Rahmen der alten und umfaßt 18 Paragraphen. Hauptaufgabe des Vereins ist und bleibt die Pflege der Leibesübungen (Schießsport). Neu ist, daß auch Jugendliche im Alter von 14—18 Jahren zur Pflege des Schießsports beitreten können. Sie sind aber nicht berechtigt, an den Versammlungen der Mitglieder teilzunehmen, und zahlen einen verminderten Beitrag. Der Beirat und der Aeltestenrat bleiben bestehen; die Mitglieder derselben werden vom Vereinsführer ernannt, der ihnen auch ihre Aufgaben zuweist. Neu ist ferner, daß der Vereinsführer nicht mehr „gewählt", sondern durch den örtlich zuständigen Kreisführer des NS-Reichsbundes für Leibesübungen im Einvernehmen mit dem zuständigen Kreisleiter der NSDAP bestellt und abberufen wird. Der Versammlung der Mitglieder steht jedoch ein Vorschlagsrecht zu. Die Bestellung und Abberufung des Vereinsführers bedarf der Genehmigung des Führers des NSRL, der diese Befugnis übertragen kann. Die neue Einheitssatzung wurde einstimmig angenommen. Ebenso einstimmig wurde der altbewährte Vereinsführer Heinrich Broer — auf Grund der neuen Satzungsbestimmungen — als Vereinsführer vorgeschlagen. In der Hoffnung, daß wir im nächsten Jahre das schöne Bürener Schützenfest im Frieden wieder feiern können, blieben die Schützenbrüder noch einige Zeit gemütlich beisammen.

52 Tage Sommerferien. Die Dauer der Sommerferien in den Orten mit Volks-, Haupt-, Mittel- und höheren Schulen ist auf 52 Tage festgesetzt. Für Westfalen finden die Ferien vom 17. Juli (1. Ferientag) bis 6. September (letzter Ferientag) statt. Das neue Schuljahr beginnt nach Beendigung der Ferien am 7. September, an diesem Tage werden auch die Lernanfängen aufgenommen.

Gartenfeuer abends ablöschen! Es sollte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein, daß bei der allgemeinen Verdunkelung abends auch die letzte Lichtquelle in unserer heimischen Feldmark erlischt. Dennoch wurde beobachtet, daß nach Einbruch der Dunkelheit noch Gartenfeuer loderten. Es wird deshalb darauf hingewiesen, daß mit aller Strenge gegen diese Verdunkelungsstörer vorgegangen wird. Jeder Gartenbesitzer hat beim Verlassen seines Grundstücks am Feierabend sich davon zu überzeugen, daß auch das Gartenfeuerchen schon vor Einbruch der Dunkelheit so abgelöscht ist, daß ein Wiederaufflackern unmöglich ist. Wer durch Gleichgültigkeit die Wirksamkeit der Verdunkelung beeinträchtigt, hat die Folgen zu tragen! Strenge Ahndung wird auf dem Fuße folgen.

Unser Opfer für das Kriegshilfswerk des DRK

Der selbstverständliche Dank der Heimat für die Einsatzbereitschaft der Front

Wenn einmal die Geschichte des Krieges geschrieben werden wird, dann werden neben den Leistungen und unvergleichlichen Waffentaten des deutschen Soldaten, der mit dem Einsatz seines Lebens das Großdeutsche Reich Adolf Hitlers erkämpfte, auch die stillen und aufopfernden Werke all der Frauen und Männer ihr Denkmal gesetzt erhalten, die heute im Dienste des Deutschen Roten Kreuzes ihre Pflicht erfüllen. Ueberall stehen diese Männer und Frauen, wo es gilt, Wunden zu heilen, Menschen aus Not und Gefahr zu retten, Hilfe in jeder erdenklichen Form zu bringen. Kennen wir nur einen Bruchteil aus dem riesigen Aufgabengebiet des DRK? Ahnen wir überhaupt, was es heißt, in einem modernen Krieg mit einer gewaltigen Ausdehnung der Fronten, mit der Schnelligkeit und Schlagkraft seiner Operationen immer und überall zur Stelle zu sein? Gleichgültig, ob der Verwundetentransport im Flugzeug, in der Eisenbahn in das Innere des Landes, die Lazarettarbeit, oder wenn es nur gilt, den genesenden Soldaten eine heitere immer hilfsbereite Kameradin zu sein, den Soldaten auf ihrer Durchreise oder in ihrer Freizeit ein Heim zu bieten, die Einsatzbereitschaft erfordern. Unterschätzen wir auch diese stillere, friedliche Arbeit nicht. Sie bedeutet für die seelische Kraft der Soldaten ungeheuer viel. Ueberall, vom hohen Norden bis hinunter zur spanischen Grenze, von der Nordsee und dem Atlantik bis in die befreiten Gebiete des deutschen Ostens und des Generalgouvernements, arbeitet das Deutsche Rote Kreuz als treuer Helfer der Soldaten.

An allen Orten, in den Frontzonen, in besetzten und befreiten Gebieten, wurden auf Veranlassung des Oberkommandos der Wehrmacht vom Deutschen Roten Kreuz Soldatenheime geschaffen. Die Heime der Front sind einfach, schmucklos, Teppiche und Sessel sind hier nicht am Platze. Auch die Durchgangsheime tragen den Frontcharakter, die Verpflegungsfrage steht im Vordergrund, aber auch in diesen kleinen Dingen soll der Soldat wissen, daß für ihn gesorgt wird. Andersartig sind die Aufgaben der Heime für die Standorttruppen. Die geistige Betreuung tritt mehr und mehr in den Vordergrund. Der Wirtschaftsbetrieb kann und darf nicht mehr alle Kraft verbrauchen; man schafft neben Wirtschafts- und Speiseräumen Schreib- und Leseräume, Spielräume, Unterhaltungs- und Musikzimmer. Ueberall herrscht das gleiche Bestreben, durch eine sorgfältige und liebevolle Ausgestaltung der Räume ein wirkliches Heim für die Soldaten zu schaffen. Hier soll er sitzen können, wenn er nach Hause schreiben, sich mit seinen Kameraden unterhalten will, wenn er lesen, oder sich mit Spielen die Zeit vertreiben möchte, wenn er sich an gemeinsamen Vorlesungen oder an deutscher Hausmusik erfreuen will.

Und wenn wir heute vor die Frage gestellt werden, wie groß wir unseren Betrag für die Sammlungen zu Gunsten des Deutschen Roten Kreuzes bemessen sollen, dann tun wir gut, daran zu denken, daß wir durch unser Opfer eine unentbehrliche Hilfsarbeit leisten, daß wir mitkämpfen für den deutschen Sieg.

Kreis Büren und Nachbarkreise

Atteln, 24. April. **Fern der Heimat gestorben.** In einem Feldlazarett im Westen verschied der Funker Alois Meyer, Sohn des Klempnermeisters B. Meyer, nach langer Krankheit im Alter von 21 Jahren. Seine Beisetzung fand am 20. April auf dem Heldenfriedhof in Arras statt. Alois Meyer ist der erste Wehrmachtsangehörige unserer Gemeinde, der in diesem Kriege sein junges Leben für Deutschlands Freiheit und Größe hingab. Ehre seinem Andenken!

Mantinghausen, 24. April. **Mehr als 2000 Reichsmark für Zuchttierhaltung.** In einer Sitzung der Gemeinderäte wurde der Nachtragshaushaltsplan 1940 und der Haushaltsplan 1941 beraten. Die Einnahmen und Ausgaben des Rechnungsjahres 1940 erhöhen sich um rund 2000 RM, die an Einnahmen mehr eingegangen sind und in der Ausgabe auf Rücklage belegt wurden. Für die Zuchttierhaltung sind 1940 mehr als 2000 RM aufgewandt worden. Der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1941 ist in Einnahme und Ausgabe ausgeglichen.

Brilon, 24. April. **Der Gauleiter gratulierte.** Gauleiter Wagner übermittelte Herrn Geh. Regierungsrat a. D. August Hövener, Am Markt 14, zum 80. Geburtstage seine persönlichen Glückwünsche.

Füchtorf, 24. April. **Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang** ereignete sich hier. Der Bauer H. Finke aus der Bauerschaft Twillinger wollte mit der Sämaschine vom Felde nach Hause fahren. Plötzlich scheuten die Pferde und gingen durch. Beim Versuch, sie einzufangen, geriet Finke unter die Sämaschine. Er wurde so schwer verletzt, daß man ihn zur Universitätsklinik nach Münster brachte. Dort ist er nachts an den Folgen seiner Verletzungen gestorben.

Nützliche Meckerer

Für die Versorgung des deutschen Volkes mit Milch und Butter kommt auch der deutschen Ziege eine beachtliche Bedeutung zu; vor allem deswegen, weil das notwendige Futter zu einem erheblichen Teil aus Abfällen besteht. Voraussetzung für jede Ziegenhaltung ist allerdings das Vorhandensein der wirtschaftseigenen Futtergrundlage, eines ausreichenden Stalles und der nötigen Lust und Liebe zum Tier. Hohe Leistungen sind selbstverständlich nur bei guter Fütterung und sorgfältiger Warnung möglich.

Wie hoch die Leistungen sind, zeigen die Ergebnisse der im letzten Jahr durchgeführten Leistungsprüfungen. 25 386 Ziegen wurden ein volles Jahr kontrolliert, sie gaben im Durchschnitt 766 kg Milch mit 3,52 v. F. Fettgehalt und 25,45 kg Fett. Den höchsten Durchschnittsertrag brachten die Ziegen in der Saarpfalz, sie gaben 1092 kg Milch mit 3,11 v. H. Fettgehalt und 33,96 kg Fett; andere Gebiete folgten dichtauf. Die beste Ziege im Milchertrag brachte den unter den gegebenen Verhältnissen außerordentlich hohen Ertrag von 2378 kg Milch mit 83,10 kg Fett. Selbstverständlich ist unter den kontrollierten Ziegen auch noch eine große Anzahl Ziegen, die in ihrem Ertrag nicht genügen, so daß ihre Haltung unwirtschaftlich ist. 5786 Ziegen oder 25,3 v. H. brachten es nicht auf 600 kg Milch, die schlechteste Ziege gab sogar nur 108 kg Milch mit nur 2,87 kg Fettgehalt. 22 solcher schlechten Ziegen geben erst den Milchertrag, den die beste Ziege brachte. Die Aufgabe der deutschen Ziegenzüchter ist es, die für den Ersatz der schlechten Ziegen erforderlichen Tiere heranzuziehen. Der Weg hierzu geht über Herdbuchführung und Leistungsprüfung.

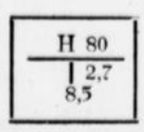
Das „unterirdische" Büren

Welche Bedeutung haben die Emailleschilder an unseren Häusern?

Wer als aufmerksamer Beobachter durch die Straßen unserer Stadt geht, dem sind sicherlich die kleinen Emailleschilder an den Häusern, Laternenpfählen oder Gartenzäunen aufgefallen. Weiter hat sich mancher Einwohner sicher schon einmal Gedanken gemacht über die vielen, in die Fußgängerwege eingelassenen Eisenplatten. Daß es sich hier um das unterirdische Rohr- und Kanalnetz handelt, darüber war man sich klar. Aber was hat es mit den zahlreichen farbigen Schildern für eine Bewandtnis?

Nun, diese kleinen Schilder sind nichts anderes als Hinweisschilder für die unterirdischen Wasser- und Gasleitungen. Heute haben fast alle Gemeinden genormte Hinweisschilder. Damit die Feuerwehr im Falle eines Brandes, in der Dunkelheit sofort den Wasseranschluß finden kann, wurden die Hydranten mit einem weißen Farbenstrich gekennzeichnet.

Was bedeutet „H 100"? Jedes Hinweisschild trägt einen oder zwei große Buchstaben und einige Zahlengruppen. Die Buchstaben zeigen an: H = Hydrant, S = Schieber, WT = Wasser-Topf, AH = Abstellhahn, AT = Abstelltopf. Unter den Buchstaben befindet sich ein wie ein großes T aussehender Teilungsstrich und jeweils im linken oder rechten Feld steht eine Zahl, während eine zweite direkt in der Mitte unter dem Teilungsstrich angeführt ist. Diese Zahlen geben die Entfernungen in Metern vom Hinweisschild an. Lediglich das weiße Schild für den Hydranten zeigt neben dem Buchstaben noch eine Zahl an. Es ist dies die Angabe der Rohrweite des Hydranten. „H 100" heißt also, daß es sich um einen Hydranten mit 100 Millimeter Durchmesser handelt. Die nebenstehende kleine Abbildung soll uns ein Hinweisschild näher erklären. Es handelt sich um einen Hydranten mit 80 Millimeter Rohrweite, der vom Hinweisschild nach rechts 2,7 m und nach vorn 8,5 Meter entfernt in die Erde eingelassen ist.



Wenn wir in Zukunft an diesen Schildern vorbeikommen, soll doch gleich einmal die Probe aufs Exempel gemacht werden. Wir werden dabei erfreut feststellen, daß die Zahlenangaben auf den Emailleschildern tatsächlich stimmen.

Wir selber haben natürlich unsere Finger von diesen Hydranten, Wassertöpfen und Schiebern wegzuhalten, hieran zu hantieren ist Aufgabe der dafür bestimmten Fachkräfte.

Einstellungsgehälter

Für kaufmännische und technische Angestellte

Berlin, 24. April. Der Reichsarbeitsminister hat die Einstellungsgehälter der kaufmännischen und technischen Angestellten einschließlich der Büro- und Betriebsangestellten und der Meister im Bereiche der gewerblichen Wirtschaft und der freien Berufe einheitlich geregelt.

In der letzten Zeit haben namentlich wiederholt einzelne Angestellte darüber geklagt, daß es gerade denen, die nur unzureichend ihre Pflichten im Betriebe erfüllen, möglich wäre, im Wege des Arbeitsplatzwechsels günstige Gehälter zu erreichen. Dagegen müßten tüchtige und besonders arbeitsfreudige Angestellte aus kriegswirtschaftlichen Gründen auf ihrem alten Arbeitsplatz verbleiben und könnten nach den Vorschriften des allgemeinen Lohnstops keine Gehaltserhöhungen bekommen. Um eine solche ungerechte und unerwünschte Entwicklung zu unterbinden, sind jetzt in Ausführung des allgemeinen Lohnstops strenge Vorschriften über die bei einem Arbeitsplatzwechsel zulässigen Gehälter ergangen. Der Angestellte darf danach höchstens zu dem Gehalt eingestellt werden, das für die von ihm auszuübende Tätigkeit schon bisher im Einstellbetriebe üblich war. Der Betriebsführer, der einen Angestellten einstellt, ist nach der Anordnung des Reichsarbeitsministers auch verpflichtet, sich genau nach der früheren Tätigkeit und dem bisher bezogenen Gehalt dieses Angestellten zu erkundigen. Ergibt sich dann, daß das neue Gehalt höher als das bisherige sein würde, so hat dies der Betriebsführer dem Reichstreuhänder der Arbeit über das zuständige Arbeitsamt als dessen Beauftragten unter genauer Angabe der alten und der neuen Tätigkeit sowie des bisherigen und des in Aussicht genommenen Gehalts anzuzeigen. Der Reichstreuhänder der Arbeit kann dann das neue Gehalt abweichend von dem betriebsüblichen Gehalt des neuen Betriebes festsetzen und auf diese Weise denen das Handwerk legen, die sich unberechtigt durch einen Wechsel des Betriebes Vorteile zu verschaffen suchen.

In all den Fällen, in denen das betriebsübliche Gehalt in dem neuen Betrieb nicht erkennbar ist, darf für die ersten sechs Monate nur das von dem Angestellten bisher bezogene Gehalt gegeben werden. Doch kann der Reichstreuhänder der Arbeit Ausnahmen zulassen.

Die Anordnung des Reichsarbeitsministers gilt nicht in den Reichsgauen Danzig-Westpreußen, Wartheland und im Gau Oberschlesien.

Aus der Reihe der Toten

Scharmede: Jungfrau Katharina Kückmann, 65 J. — **Atteln:** Funker Alois Meyer, 21 J. — **Elsen:** Eisenbahnschlosser Heinrich Lindhauer, 37 J. — **Neuhaus:** Schütze Heinrich Stamm, 18½ J. — **Lippstadt:** Wwe. Gertrud Grote geb. Schwarzenberg, 66 J. — **Brilon:** Johann Weber, 84 Jahre.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; verantwortlich für den heimatlichen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren; Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns, Lippstadt. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 v. 1. Jan. 1941 gültig.

Reinrassige Deutsche
Spitzhündin
zu verkaufen.
Jos. Happe, Büren,
Burgstraße 52.

Graue Haare beseitigt ORFA
Einfache Anwendung
Sichere Wirkung extra stark 2,40
Fl. 1.74 HAARFARBE WIEDERHERSTELLER
Fachdrogerie Steltmann, Bertholdstr. 2.

Es lohnt sich
ein paar Gro
schen für ein
kleine Anzeig
anzulegen,
denn sie i
der beste Ver
mittler be
An- und Ver
käufen jeder
Art. Die An
zeige mu
aber in der
Heimat-
zeitung
erscheinen.

zu tragen! Strenge Ahndung
aße folgen.

n und Nachbarkreise

ril. **Fern der Heimat gestorben.** zarett im Westen verschied der eyer, Sohn des Klempner- er, nach langer Krankheit im ahren. Seine Beisetzung fand dem Heldenfriedhof in Arras yer ist der erste Wehrmachts- er Gemeinde, der in diesem es Leben für Deutschlands Größe hingab. Ehre seinem

n, 24. April. **Mehr als 2000 Zuchttierhaltung.** In einer emeinderäte wurde der tsplan 1940 und der Haus- eraten. Die Einnahmen und Rechnungsjahres 1940 erhöhen RM, die an Einnahmen mehr und in der Ausgabe auf Rüst- en. Für die Zuchttierhaltung s 2000 RM aufgewandt wor- altsplan für das Rechnungs- Einnahme und Ausgabe aus-

April. **Der Gauleiter gratu-** Wagner übermittelte Herrn at a. D. August Hövener, m 80. Geburtstage seine per- nsche.

April. **Ein Unglücksfall** mit g ereignete sich hier. De us der Bauerschaft Twillinger Sämaschine vom Felde nac Plötzlich scheuten die gen durch. Beim Versuch, s t Finke unter die Sämaschine ber verletzt, daß man ihn zur nach Münster brachte. Dort en Folgen seiner Verletzungen

che Meckerer

orgung des deutschen Volkes utter kommt auch der deutschen liche Bedeutung zu; vor allem s notwendige Futter zu einem us Abfällen besteht. Voraus- iegenhaltung ist allerdings das er wirtschaftseigenen Futter- ausreichenden Stalles und der Liebe zum Tier. Hohe Leistun- ständlich nur bei guter Füt ältiger Warnung möglich.

e Leistungen sind, zeigen im letzten Jahr durchgeführ- ungen. 25 386 Ziegen wurden ontrolliert, sie gaben im Durch- ilch mit 3,52 v. F. Fettgehalt . Den höchsten Durchschnitts- ie Ziegen in der Saarpfalz, Milch mit 3,11 v. H. Fettge- Fett; andere Gebiete folgten Ziege im Milchertrag brachte egebenen Verhältnissen außer- Ertrag von 2378 kg Milch mit elbstverständlich ist unter den gen auch noch eine große An- n ihrem Ertrag nicht genügen, ung unwirtschaftlich ist. 5786 v. H. brachten es nicht auf e schlechteste Ziege gab sogar mit nur 2,87 kg Fettgehalt n Ziegen geben erst den Milch- este Ziege brachte. Die Auf- Ziegenzüchter ist es, die für hlechten Ziegen erforderliche en. Der Weg hierzu geht über und Leistungsprüfung.

Büren

unseren Häusern?

ter entfernt in die Erde ein- Zukunft an diesen Schildern doch gleich einmal die Probe macht werden. Wir werden ellen, daß die Zahlenangaben childern tatsächlich stimmen. en natürlich unsere Finger von Wassertöpfen und Schiebern an zu hantieren ist Aufgabe nten Fachkräfte.

Reihe der Toten

ungfrau Katharina Kückmann, Funker Alois Meyer. 21 J. — nschlosser Heinrich Lindhauer, us: Schütze Heinrich Stamm, dt: Wwe. Gertrud Grote geb. J. — **Brilon:** Johann Weber,

r: Emil Reuber, Lippstadt; ir den heimatlichen und An- Birkle, Büren; Verlag os. Laumanns, Lippstadt- e Nr. 8 v. 1. Jan. 1941 gültig.

eutsche
ndin
n.
Büren,
beseitigt
ORFA
HAARFARBE WIEDERHERSTELLER
Bertholdstr. 2.

Es lohnt sich
ein paar Gro schen für ein kleine Anzeig anzulegen, denn sie i der beste Ver mittler be An- und Ver käufen jede Art. Die An zeige muß aber in der **Heimat- zeitung** erscheinen.

Frontschauspieler packen aus

Was die Darsteller einer Wehrmacht-Bühne erlebten
Soldaten sind die dankbarsten Zuschauer

Im Osten und Westen, sogar im Norden, sind die Wehrmacht-Frontbühnen eingesetzt, die unseren Soldaten — heute hier, morgen dort — einige Stunden der Unterhaltung und Freude bringen sollen. Soldaten haben uns schon oft von ihrem Theaterabend erzählt. Heute sollen an dieser Stelle Schauspieler und Schauspielerinnen von ihren Frontfahrten berichten.







PK. Acht frische, junge Mädel und sechs Männer reisen seit einem halben Jahr mit einem Omnibus durch den deutschen Osten. Es handelt sich um die Spielgruppe Paul Kaufmann der KdF.-Wehrmacht-Bühne, die Tag für Tag mit der amerikanischen Komödie „Liebe in USA." vielen Soldaten zwei frohe Stunden bietet. Was die kleine Schar von Künstlern und Technikern während ihrer langen Gastspielreise erlebte, hat sie uns zwischen den einzelnen Akten und nach Schluß der Vorstellung in einem kameradschaftlichen Zusammensein erzählt.

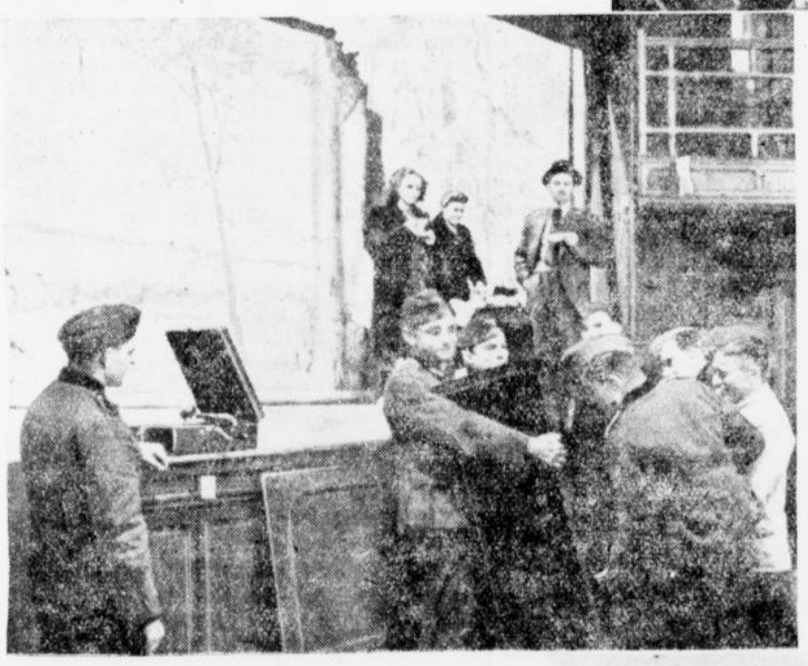
Mit einem zugkräftigen Theaterstück, neuen Bühnenbildern und Kostümen, mit einem Omnibus und einem Möbelwagen — so wurde die Theatergruppe Ende Juni 1940 auf die Reise geschickt. Ueber Westpreußen, Masuren und Memel ging die Fahrt kreuz und quer durch das Generalgouvernement bis zur russischen Grenze und dann nach Süden bis zu den Karpaten. Rund 10 000 Kilometer hat die Gruppe Kaufmann seit Juni bis heute zurückgelegt. In hundert Städten und Dörfern, oftmals in kleinsten Siedlungen, in denen Soldaten untergebracht sind, hat die Truppe die „Liebe in USA." gezeigt. Zum zweihundertsten Male ist vor einigen Tagen dieses erfolgreiche Stück über die Bretter der Frontbühne gegangen.

„Sie können sich denken", so erzählt uns der Spielleiter, „daß wir auf der langen Reise vielerlei unvorhergesehene Schwierigkeiten zu überwinden hatten. Reifenpannen, defekte Lichtleitungen, fehlende Vorhänge und ungeeignete Räume haben uns manchen Kummer bereitet. In Kasernen, Fliegerhorsten, Lazaretten, Landhäusern, überall haben wir unsere Kulissen aufgebaut. Einmal mußten wir in einem Lazarett ohne Bühne spielen, ein andermal in einem engen Spritzenhaus, schließlich sogar einmal in einem riesigen Pferdestall. Aber gespielt wurde immer, trotz aller Schwierigkeiten, auch wenn es oft erst in letzter Minute gelang, die Vorstellung zu retten.

Einmal hatten wir ein nettes Erlebnis. Durch eine Reifenpanne hatten wir mehrere Stunden Verspätung, so daß wir erst nach 7 Uhr in dem Standort eintrafen. Die ersten Zuschauer waren bereits erschienen, wir hatten noch nicht einmal aufgebaut. Kurz entschlossen packten die Soldaten beim Kulissenschieben zu, und wir konnten pünktlich um 8 Uhr beginnen. Der Abend wurde einer unserer erfolgreichsten.

Anders einige Tage später in einem anderen Ort. Unsere Vorstellung hatte gerade begonnen. Der Saal war, wie fast immer, bis zum letzten Platz besetzt. Da ging plötzlich das Licht aus. Peinliche Sekunden vergingen, bis der Bühnenmeister auf die Idee kam, auf dem Reisegrammophon einige Platten zu spielen. Bald darauf ging das Licht wieder an, das Spiel wurde fortgesetzt. Da versagte abermals die Stromzuführung, wieder saßen wir im Dunkeln. Dieser Wechsel zwischen Hell und Dunkel wiederholte sich insgesamt siebenmal, bis es schließlich gelang, die Störung im Ortsnetz endgültig zu beseitigen. Unsere Soldaten hatten sich in der Dunkelheit die Laune nicht verderben lassen, im Gegenteil, der Beifall war stürmischer als sonst."

Das Wort Beifall ist das Stichwort für die Schauspielerinnen, sich in das Gespräch einzuschalten.





Oben: Die Künstlergarderobe ähnelt zwar nicht den in der Heimat gewohnten Räumen, aber man muß sich zu helfen wissen. — **Darüber rechts:** Norma singt, und **links:** die Zuhörer sind begeistert.

Links: Musik gehört zur Vorstellung. Schnell wird durch ein paar kräftige Soldatenfäuste dafür gesorgt.

Rechts: Ein jeder Soldat will nach der Vorstellung noch einmal „Eva" sehen und ihr Bild für das Spind als Erinnerung haben.

Unten: Vor der Abfahrt lassen es sich unsere Landser nicht nehmen, bei der Unterbringung des Gepäcks Hilfe zu leisten.

Photo (6): PK.-Hochscheid (PBZ.)-M.



In lebhaften Worten erzählen sie uns von der begeisterten Anerkennung, die die Soldaten überall den Darstellern der Wehrmacht-Bühne spendeten, und die sie für alle Mühen reichlich entschädigte. „Soldaten sind das dankbarste Zuschauerpublikum, das sich ein Schauspieler wünschen kann", erzählt Fräulein Erika, eine lebhafte Blondine. Ueberall wurden die besten Zimmer für die Künstler reserviert, ganze Kasernenstuben wurden geräumt, um sie gut unterzubringen. Dennoch mußte die Künstlertruppe oftmals mit einem Strohlager vorliebnehmen, weil andere Unterkunftsmöglichkeiten einfach nicht vorhanden waren. „Einmal", so erzählt Fräulein Erika, „waren wir bei Polen einquartiert, in einem Haus, das vor Schmutz starrte. In der Nacht stellte ich fest, daß das Zimmer voller Ungeziefer war. Kurz entschlossen nahm ich eine Decke und schlich zu unserem Möbelwagen, wo ich wenigstens vor Ungeziefer sicher war. Meine Kolleginnen und ich haben dann noch oft in dem Möbelwagen übernachtet. Zum Ausgleich dafür durften wir ein andermal in einem Fürstenzimmer wohnen."

Kriegsberichter Karl Vollhardt.

Als der Reichskommissar nach Norwegen flog

Persönliche Erinnerungen am Rande der großen Politik

Am 25. April ist es ein Jahr her, daß Gauleiter Terboven in Oslo sein Amt als Reichskommissar übernahm, mit dem er tags zuvor vom Führer beauftragt wurde.

Am 25. April 1940, es war ein Donnerstag, wurde ich morgens um halb zehn gefragt, ob ich bereit sei, spätestens mittags um ein Uhr mit dem neuernannten Reichskommissar für Norwegen als Leiter seiner Presseabteilung nach Oslo zu fliegen; bis dreiviertel zehn mußte ich mich entschieden haben. Ich erwähne diesen Umstand, weil er klar die Improvisation des Reichskommissariats kennzeichnet und beweist, daß Deutschland eine andere Aufnahme seiner Schutzaktion in Norwegen vorausgesetzt hat. Außerdem aber wirft er auch ein gutes Licht auf die prompte Reaktion unseres zivilen Apparats und seine Einsatzfähigkeit, die hinter der militärischer Dienststellen kaum zurücksteht.

Drei Stunden später flogen wir bereits von Berlin aus nordwärts. Aus den Ledersesseln der Ju streckten ihre Marschstiefel ein Fachmann für Filmfragen, ein Fachmann für den Rundfunk, ein Fachmann für die Propaganda, ein Fachmann für die Presse und ein Bürobeamter (und ihre kleineren Schuhe zwei Sekretärinnen); man sieht, es war an alles gedacht. Der Flug verlief friedlich, obwohl englische Jäger über dem Skagerrak ihr Unwesen treiben sollten; nur der MG.-Schütze auf dem gefechtsklaren Heckstand erinnerte daran, daß wir in einem Kriegsflugzeug mit dem Zeichen des Balkenkreuzes saßen. Als wir am Ende des Oslofjords jedoch über die riesige Oellache hinwegflogen, unter der das Grab unseres Schweren Kreuzers „Blücher" lag, und als wir aus niedriger Höhe zwischen den Geschützen der Festung Oskarsborg die Spuren unserer Stuka-Bomben sahen, kam uns zum Bewußtsein, daß wir dem Krieg auf Tuchfühlung nahegerückt waren.

Daß unser Flugzeugführer auf Fornebu, dem damals noch recht kleinen und engen Flugplatz bei Oslo, zwischen der Unzahl abgestellter Transportmaschinen, Kampfflugzeuge, Aufklärer und Jäger noch eine schmale Bahn zur Landung fand, hätten wir aus der Luft für unmöglich gehalten. Aber unsere Maschine setzte trotz des harten Granitbodens, dessen mehrfache Bekanntschaft uns später die federnde Weichheit unserer heimatlichen Landeplätze erst lieb machte, glatt auf. Kurz nach uns landete mit einem viermotorigen „Kondor" der zum Reichskommissar für die besetzten norwegischen Gebiete bestellte Gauleiter von Essen und Oberpräsident der Rheinprovinz, Terboven. Zu einer formellen Begrüßung zwischen Chef und Mitarbeitern war keine Zeit (es sei am Rande bemerkt, daß auch in den späteren Wochen der endlose Strom der Arbeit keine Pause dazu ließ). Es ging sofort in die Kraftwagen und über den waldumstandenen Drammensvei nach Oslo hinein. Obwohl nach dem ersten Auftauchen deutscher Truppen auf norwegischem Boden gerade knapp zwei Wochen vergangen waren, zeigte die Hauptstadt des mit uns im Krieg befindlichen Landes ein gewöhnliches Alltagsgesicht, nur an Brücken und vor öffentlichen Gebäuden waren deutsche Posten unter Gewehr zu bemerken.

Wir fuhren — es war mittlerweile gegen sechs Uhr geworden, kaum acht Stunden nach unserem unverhofften Marschbefehl — erst einmal zur Deutschen Gesandtschaft, die wir unversehrt und in beschaulicher Ruhe vorfanden. Mit der Suche nach dem Gepäck und unseren Quartieren unter den Augen vieler neugieriger Norweger waren die nächsten beiden Stunden ausgefüllt. Dann sanken wir nach einer kurzen, aber inhaltsreichen ersten Arbeitsbesprechung und mit einem dicken Programm für den nächsten Tag müde ins Hotelbett.

Freilich dauerte die friedliche Nachtruhe nicht lange. Bald nach Mitternacht weckten uns krachende Abschüsse der Flakgeschütze, und zwischen dem dünnen Summen der englischen Flugzeugmotoren hörten wir die schmetternden Einschläge der Bomben, mit denen uns der Brite auf dem Boden der norwegischen Hauptstadt begrüßte. Doch wir gewöhnten uns schnell an den Feuerzauber. Der Engländer kam regelmäßig fast auf die Minute genau wieder, aber in der dritten Nacht kroch deswegen kein Mensch mehr bei uns aus dem Bett.

Am nächsten Morgen fing die Arbeit um sieben Uhr an. Sie sollte nicht vor Mitternacht enden, wir kamen in der Zwischenzeit auch kaum zum Essen, und dieser rege Betrieb blieb in den ersten Monaten unvermindert munter im Gange. Die Norweger hielten uns wahrscheinlich für verrückt, sie selber waren gewöhnt, nicht vor neun, lieber erst noch nach zehn Uhr anzufangen und am frühen Nachmittag bald wieder aufzuhören. Aber der Deutsche blieb auch im eroberten und besetzten Gebiet seinem Grundsatz arbeitsamer Gründlichkeit treu. Zuerst amtierten wir in dem weiträumigen Gebäude einer wissenschaftlichen Gesellschaft, aber das Haus lag zu weit vom Zentrum entfernt, und wir übersiedelten bald in den Storting, das bisherige norwegische Parlament, in dem wir uns wohnlich einrichteten.

In den Tagesablauf aller unserer Dienststellen kam nach der schnellen Fühlungnahme mit den Kommandos der deutschen Truppen und mit der verbliebenen norwegischen Verwaltung sehr schnell System und Regelmäßigkeit. Privatleben blieb uns wohl allen unbekannt. Wenn wir morgens aufstanden, fiel es schwer, so früh schon das Hotelpersonal zu bewegen; oft genug bin ich ohne Frühstück ins Büro durch die menschenleeren Straßen gegangen, nachdem ich mir auch die Schuhe schnell selber geputzt hatte. Das Mittagessen wurde an vielen Tagen durch stramme Haltung ersetzt (dafür schmeckte es aus der glänzenden norwegischen Küche ein anderes Mal um so besser). Wenn wir gegen Mitternacht nach Hause gingen, waren die Straßen freilich um so belebter, je mehr wir in den zauberhaften Mai hineinkamen. Dann wimmelte Karl-Johann, die parkähnliche Prachtstraße der norwegischen Hauptstadt, von ein paar tausend nächtlichen Müßiggängern — allerdings erst, seit der Tommy sich abgewöhnt hatte, ihnen schnelle Beine zu machen. Unsere Flak sah sich die britischen Ruhestörungen nicht lange geduldig an, sie wurde gründlich verstärkt und versalzte den Engländern, die niemals etwas Vernünftiges und meistens nur die Häuser ihrer damals noch verbündeten Norweger getroffen hatten, für immer die Wiederkehr.

Je näher wir Land und Leute kennenlernten, desto erfolgreich konnten wir uns in unsere Arbeit knien. Die einsichtigen Norweger erkannten bald, daß die rastlose Tätigkeit des Reichskommissars ihnen in erster Linie zugutekam; er hatte nicht ohne Grund beste Fachkräfte aus Deutschland mitgenommen. Freilich gab es auch andere Norweger, die selbst dann nicht vernünftig wurden, als der englische Freund sie schnöde im Stich ließ und der König mit seinen Ministern, die das Land in den Krieg gegen Deutschland gehetzt hatten, feige aus seiner Heimat floh und sich in die trügerische Sicherheit von London brachte.

Es ist hier weder Raum noch Berechtigung, die Tätigkeit des Reichskommissars Terboven und seiner Organe ausführlich zu würdigen, aber es darf gesagt werden, daß er ungeheure Schwierigkeiten mit zäher Hartnäckigkeit gemeistert und damit viele Nöte von Norwegen abgewendet hat. Man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, daß Norwegen und vor allem der zuerst befriedete Süden des Landes gewohnt waren, aus dem reichen Ueberschuß der Schiffahrt ein behagliches und sorgenloses Leben zu führen, und daß es mit Ueberschuß und Sorgenlosigkeit schlagartig aus war. Der Norweger war nicht der Mann, auf Anhieb sein Ruder herumzuwerfen und sein neues Leben selber zu meistern, er stand abseits, trauerte seinen Engländern nach, meckerte leise vor sich hin (offene Auseinandersetzungen liebte er nicht) über die deutschen Soldaten, den Reichskommissar und seine Anordnungen und wäre elendiglich verhungert und verkommen, wenn nicht die deutsche Tatkraft ihm geholfen und ihn auf den richtigen Weg gebracht hätte.

Mit einem erheblichen und geschickt getarnten politischen Widerstand unblutig fertig geworden zu sein und dabei noch Handel und Wandel wieder in Gang gebracht zu haben, ist in der kürzesten Zusammenfassung das Verdienst des Reichskommissars. Er trat sein Amt am 25. April vor einem Jahre an, einen Tag nach seiner Ernennung, und mußte sich wie alle seine Mitarbeiter im Handumdrehen in unbekannte und zum Teil feindselige Verhältnisse hineinfinden. Die Norweger hatten seine Einsetzung selber herbeigeführt, als sie ihr Land in den Kriegszustand gegen Deutschland brachten. Es ist nicht schwer vorstellbar, daß die Engländer, die ja schon auf dem Wege in die norwegischen Fjorde waren, nicht so viel Eifer und Uneigennützigkeit in die Arbeit gesetzt hätten. Die Norweger können ganz zufrieden sein, daß am 25. April 1940 der Gauleiter und Oberpräsident Terboven von Berlin aus startete, um seitdem in Oslo als Reichskommissar zu amtieren.

Schieferdecker



Die Kapitulation der serbischen Armee

In Belgrad erschien am 16. April 1941 bei Generaloberst Weichs der Oberquartiermeister der serbischen Armee und bat im Auftrage seiner Regierung um Waffenruhe. Die Uebergabe der deutschen Forderungen erfolgte durch Generaloberst Weichs im Beisein des italienischen und ungarischen Militärattachés. Generaloberst Weichs (links) hört die einzelnen Bitten des serbischen Generals Michai Bodi (Zweiter von rechts). (PK.-Neubauer-Weltbild / M.)

Das Genie sieht Englands Untergang

Großbritannien im Urteil Knut Hamsuns

Wer liest als Deutscher nicht gern Knut Hamsun, den großen Dichter und warmherzigen Freund Deutschlands. Obwohl Hamsun kein Politiker, sondern ein Erzähler ist, finden wir doch hin und wieder in seinen Werken Stellen, die als Bekenntnis zu werten, aber auch von politischer Bedeutung sind.

Wie Hamsun beispielsweise über die britische Nation im allgemeinen und die Engländer als Menschen schon früher dachte, kann man in dem Roman „Die letzte Freude" erkennen, der in der Trilogie „Der Wanderer" vor neun Jahren in deutscher Sprache erschien.

Das Verhalten der Engländer, die Norwegen bereisten, wird wie folgt beschrieben: „Dann endlich kamen zwei armselige Engländer. Sie waren nicht mehr jung, unrasiert und überhaupt ungepflegt, zwei Ingenieure oder so etwas, aber stumm und unhöflich wie die Vornehmsten der reisenden englischen Narren. Führer? Führer? riefen sie nur, Sie, Führer, ja? Nichts an ihnen war anders, als man es von früher her gewohnt war, die beiden reisten dumm und ernsthaft den Berggipfeln nach, sie hatten Eile, sie hatten ein Ziel, es war, als reisten sie zum Arzt. Solem begleitete sie auf die Gipfel und auf der anderen Seite wieder hinunter, sie boten ihm ein Fünfundzwanzigörestück. Solem streckte die flache Hand aus, erzählte er mir später, er glaubte, sie wollten mehr aufzählen, aber es wurde nichts daraus."

Hamsun hat auch in diesem Werk ein grausiges Erlebnis mit Engländern beschrieben und entsprechend gegeißelt. „Man kann in einem Sanatorium im Lauf des Tages allerhand beobachten, wenn man nicht mit blinden Augen umhergeht. Und man kann während der Nacht allerhand beobachten. Woher kommt wohl der Lärm im Ziegenstall? Warum schlafen die Tiere noch nicht? Die Tür ist zu, keiner von den fremden Hunden ist hineingeraten. Ist keiner von den fremden Hunden hineingeraten? Die Laster gehen im Kreislauf, genau so gut wie die Tugend, sange ich plötzlich zu denken an, nichts ist neu, es kehrt nur alles immer wieder zurück und wiederholt sich. Die Römer herrschten über die Welt, jawohl. Oh, sie waren so mächtige Römer, so unüberwindliche, sie gestatteten sich ein oder zwei Laster, sie konnten sich allerhand leisten, sie bereiteten sich Freuden mit Jünglingen und Tieren. Dann begann eines Tages die Vergeltung auf sie herabzukommen, ihre Kindeskinder verloren da eine Schlacht und dort eine Schlacht, deren Kindeskinder wiederum saßen nur da und blickten zurück. Der Ring war geschlossen, niemand herrschte weniger über die Welt als die Römer. Mich scheuten sie nicht, die beiden Engländer im Ziegenstall, ich war nur einer der Eingeborenen, ein Norweger, ich hatte den mächtigen Reisenden gegenüber nur zu schweigen. Sie selbst aber gehörten der Nation von Weltläufern, Wagenlenkern und Lastern an, die das gesunde Schicksal aus Deutschland eines Tages zu Tode züchtigen wird ..."

Hamsun wäre aber nicht Hamsun, wenn er nur im Negativen beharrte. Er begnügte sich nicht mit diesen Warnungen an seine Landsleute, den Engländern nicht zu folgen, sondern er wollte ihnen auch einen anderen und besseren Weg aufzeigen. In diesem Zusammenhang spielt die Schweiz eine Rolle, die damals vielen Norwegern als Vorbild erschien und gepriesen wurde. Wir Deutschen, die heute von diesem kleinen europäischen Land recht merkwürdige Dinge gewöhnt sind, können nur mit Vergnügen lesen, was Hamsun über die Schweiz, Norwegens Aufgabe und Deutschland geäußert hat. Es heißt da in dem bereits erwähnten Roman:

„Die Schweiz, ein Land, das nur durch die Gnade der Nachbarn besteht, dürfte denn doch kein Vorbild für irgend ein anderes Land auf der Erde sein. Wir müssen versuchen, uns über diese Jammergedanken zu erheben, wir werden nur kläglich davon. Die großen Länder und die großen Dinge sind es, die uns Vorbild sein sollen. Alles wächst nämlich, selbst das Kleine, wenn es nicht zu einem Liliputdasein geboren ist. Freilich kann ein Kind von anderen Kindern lernen, das Vorbild aber ist der erwachsene Mensch. Das Kind soll ja selbst einmal erwachsen werden, und was sollte dann sein, wenn es die ganze Zeit ein ewiges Kind, eine geborene Pygmäe, zum Vorbild gehabt hätte? Das ist es, was ihr mit eurem Geschwätz von der Schweiz wollt. Was soll das, warum sollen wir gerade von den kleinsten und allerkärglichsten Ländern lernen? Es ist bei uns sowieso schon klein genug. Die Schweiz ist der Häusler von Europa. Hört man etwa davon, daß die jungen südamerikanischen Länder von gleicher Größe wie Norwegen ihre Ehre dareinsetzen, genau so wie die Schweiz zu werden? Das ist es, was Schweden jetzt so wunderbar vorwärtsbringt, dort sieht man nicht nach Norwegen, dort sieht man auf Deutschland. Aber wir? Wir sollen nicht ein kleines Scheißvolk in unseren Alpen oben sein, das in tausend Jahren nur Friedensverhandlungen, Skiläufergeist und Ibsen hervorbringt, wir haben in uns die Größe für zehntausendmal mehr."

Aber Norwegen hatte nicht auf Hamsun gehört und nicht nach Deutschland geblickt. Hätten seine Landsleute das getan und die Notwendigkeit hierfür begriffen, sie hätten sich mancher Kummer erspart.

Alfred Rother-Carlowitz.



Britischer Gewaltakt gegen den Irak

In London wurde am Sonntag bekanntgegeben, daß am 17. und 18. April in der irakischen Hauptstadt Basra am Persischen Golf starke Empire-Streitkräfte eingetroffen seien, „um auf Grund des Bündnisvertrages zwischen Großbritannien und dem Irak Verkehrsverbindungen durch das ganze Land zu eröffnen". Diese Begründung ist eine unverschämte Lüge. Der britische Ueberfall auf Mesopotamien ist nichts anderes als der Versuch, die neue Regierung des Irak unter Sayyid Raschid Ali gewaltsam den britischen Zumutungen gefügig zu machen und das Land in britische Kriegsdienste zu pressen. (Eißner-M.)

Balkanlied

Von Heinrich Anacker / Musik: Herms Niel

Der Feind will bedrohn unsre Flanken,
nun stoßen durch Fels und Verhau
wir vom Walle der Karawanken
hinab zur Save und Drau.

Kehrreim:
Wir stürmen dem Siege entgegen,
zu säubern Europas Haus.
Und schlagen mit hämmernden Schlägen,
die Briten zum Lande hinaus!

Wir schlagen die Balkanverschwörer,
die einst schon den Weltkrieg entfacht,
und die englischen Völkerbetörer
zusammen in siegreicher Schlacht.

Kehrreim:
Wir stürmen dem Siege entgegen ....

Und mögen auch manche noch bluten,
dringt vorwärts das tapfere Heer,
Zu der Adria schimmernden Fluten
und zum blauen Aegäischen Meer.

Kehrreim:
Wir stürmen dem Siege entgegen ....